

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Start. 1945-1946 1946

23 (8.5.1946)

Der Start

Published by the Youth Activities Office of North-Baden Education Team No. 1 1st Military Government Bn. (SEP) APD 154, U.S. Army

Jahrgang 1 **Mittwoch, den 8. Mai 1946** Nummer 23

Schriften zur Zeit
Amerikanische Forscher
Ein interessantes Kapitel technischen Fortschritts

Neuland wird hier erschlossen. Ein den meisten von uns unbekanntes Kapitel technischer Entwicklung geschildert. Männer stellt man uns vor, deren Bekanntheit zu machen es sich lohnt. Zwanzig führende Wissenschaftler Amerikas aus den verschiedensten Epochen und Jahrhunderten seiner Geschichte. Bernard Jaffe, ein New Yorker Dozent für Naturwissenschaften, führt uns in seinem in der Reihe des Overseas Editions herausgegebenen Buch „Männer der Forschung in Amerika“ in ihr Leben ein. Dabei beschränkt er sich nicht nur auf das Biographische, er ordnet ihr wissenschaftliches Werk in die kulturellen, technischen und geschichtlichen Zusammenhänge ein und schildert ebenfalls die Ströme, die von Amerika zu den andern Ländern führen. Wenn Jaffe in seiner Einleitung gesteht, daß das Leben dieser zwanzig Pioniere der Wissenschaft schon in Amerika weiten Kreisen unbekannt ist, so brauchen wir nicht erstaunt zu sein, daß wir, von wenigen Fachleuten abgesehen, kaum ihre Namen wissen. Am geläufigsten sind uns noch die Vertreter der frühen amerikanischen Naturwissenschaft: Thomas Harriot und Benjamin Franklin. Wer aber weiß die Bahnbrecher der Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts — den Physiker Josef Henry, den Ozeanograph Matthew Maury, den Mathematiker Gibbs? Wer kennt den aus Deutschland ausgewanderten ersten Nobelpreisträger der USA, den Physiker Albert Abraham Michelson? Und wen würde es nicht interessieren, Näheres über den Atomphysiker Ernest Lawrence zu erfahren? Das Buch Jaffes führt in den Lebensbildern dieser Forscher die Entwicklung der amerikanischen Forschung vor Augen und bezeugt so eindrucksvoll die Richtigkeit des Wortes von Lord Acton: „Man dringt am tiefsten in das Verständnis der Geschichte ein — sei es in Politik, Religion, Literatur oder in den Naturwissenschaften —, wenn man über die Menschen hinaus die Ideen zu begreifen trachtet.“ S.

Die Grenzen der staatlichen Macht
Richtungweisende Worte
Dietrich von Hildebrandts

Wo Jahre hindurch der Staat vergottet wurde, tut es dringend not, einmal eindeutig seine wahren Grenzen zu umreißen. Der Regensburger Verlag Josef Habel erfüllt deshalb einen guten Dienst, wenn er zwei Aufsätze aus einer Schrift des einstigen Münchener Universitätsprofessors Dietrich von Hildebrandt den jungen Lesern von heute in einem Sonderdruck zugänglich macht. 1929 und 1932 hat der bei der „Machtübernahme“ seines Lehrstuhls beruhte, zuerst in Wien, ab 1938 in New York lehrende deutsche Staatsphilosoph diese Gedanken über die Grenzen der staatlichen Macht geschrieben. Sie erweisen sich zu dieser Stunde so aktuell wie damals, denn sie war es notwendig, das Recht der menschlichen Persönlichkeit in richtigen Einklang mit den Ansprüchen des Staates zu bringen als nach dem unbeschreiblichen Irweg der Staatsvergottung der verflochtenen Zeit. Zu keiner Stunde war es auch wichtiger, den Sieg des Rechtsgedankens im Völkerleben über den Machtgedanken zu fördern. Müchten die in dieser Schrift über „Die sittlichen Grundlagen der Völkergemeinschaft“ ausgesprochenen Gedanken Dietrich von Hildebrandts ein lebhaftes Echo finden. Es würde den Völkern nur zum Segen gereichen. -hs.

Briefe junger Menschen
Ein Osterheft zum Gedenken unserer Toten

Briefe junger Menschen sind es, die in diesem Heft gesammelt und auszugsweise wiedergegeben sind. In den stillen Stunden zwischen den lauten Klängen der letzten Jahre niedergeschrieben, als Trost, Bekenntnis, Aufforderung und oft auch als Abschiedsgruß an die Verwandten und Freunde dahin. In einer kleinen, „Das Tor der Auferstehung“ betitelten, im Carl-Verlag in Heidelberg erschienenen Schrift, hat sie Albert Gärtner zum Gedenken unserer Toten zusammengestellt, damit ihr Ruf an uns nicht ungehört verhallt. Echt, klar und wahr, wie es angesichts der täglichen Begegnung mit dem Ewigen nicht anders sein kann, sprechen darin junge Menschen über ihr Verhältnis zu den letzten Dingen und über ihre und andere Gegenwartsansichten. „Die große Probe unseres Volkes scheint mir aber erst nach dem Ende des Krieges zu kommen. Wird es wieder den Mut zur Stille finden? Nicht zum Weichlichempfindsamem, sondern zur Kraft aus der Stille, zum Leben aus ihr?“ mahnt einer aus ihren Reihen. Jetzt, da die Zeit dieser Probe nahe ist, heißt es, die Kräfte des Ewigen für den deutschen Neuaufbau nutzbar zu machen. Die kleine, gedankentiefe Schrift aus den Reihen der katholischen Jugend ist ein aufrüttelnder Weckruf hierzu. -ud.

Helft der Jugend / Die Jugendamnestie - eine Notwendigkeit der Stunde

Ein Jahr Abstand trennt uns von der Katastrophe. Mühsam arbeiten wir uns aus dem Abgrund heraus, in den ein ganzes Volk gestürzt ist. Langsam weichen die Nebel der Betäubung. Der Geist schaut um sich und in sich. Ein Gottesurteil muß sich an uns vollziehen haben, nachdem wir das Menetekel nicht zu lesen imstande waren. Kein Gottesgericht aber, das sich im irdischen Geschehen ausspricht, ist ohne Verheißung für die Zukunft.

Was aber ist zunächst zu tun? Zuerst kehren wir wirklich einmal sauber vor unserer eigenen Tür. Un-Eherschbar sind in Deutschland die materiellen Trümmer; ich halte die moralischen, die wir in uns angehäuft haben, für viel schlimmer. Sie sind gefährlich, weil sie den Blick auf unsere seelischen Defekte verhindern. Kein denkender und herrlicher Kopf verkannte in den zwölf Jahren Nazierziehung die grauenhaften Folgen einer bewußt propagierten Abkehr von der „Lebenserstützenden Objektivität“, hin zur ebenso bewußt geförderten Subjektivität. Wenn kein allgemeingültiger Maßstab mehr verflochten, wird der Einzelmensch das „Maß aller Dinge“. An den Früchten erkennt man den Baum. Und diese Früchte bei der Mehrzahl von alt und jung waren Großmännlichkeit, Neid, Begehrlichkeit, Mittelmäßigkeit, Brutalität, Kadavergehorsam, Verkennung aller Rechtsbegriffe, Denunziationswut und Mißbrauch.

Die Medizin für unser Volk Wie könnte aber die Passion unserer gequälten Völker bei soviel Schuld nach einem Jahr des Übergangs schon zu Ende sein? Wer allerdings von all dem Unmenschlichen, das in zwölf Jahren durch Verbrecher geschehen ist, angeblich gar nichts wußte, dem ist auch zuzutrauen, daß er vom Menschenmöglichen, das unsere Befreier und die deutschen Verwaltungen bisher geleistet haben, ebenso wenig gemerkt hat. Das „Tausendjährige Reich“ endete im absoluten Chaos. Wer kann das übersehen? Haben wir also Geduld! Zunächst aber mit uns selbst! Und diese Grundrhythmen nicht nur auf dem gegenseitigen Verständnis, aus der Duldsamkeit und aus der Liebe zueinander.

Es ist tödlich, angesichts der großen Gesamtschuld mit Fingern aufeinander zu zeigen und Steine zu werfen, wo wir doch alle in Glashäusern saßen. Wir sind noch nicht besser geworden. Das liegt am Hunger. Hungernde pflegen reizbar, neidisch und böse zu sein. Man kann sie schwer bekehren, bevor man ihnen nicht das tierliche Brevier besichert und dafür sorgt, daß ihre Nerven sich wieder beruhigen, die fetter gebettet sind. Das liegt auch in der Unsicherheit. Das Gesetz zur politischen Säuberung mahlt langsam. Vielleicht ist es gut so, damit nicht auch weniger Schuldige zwischen den Steinen zerrieben werden. Und daß es gerecht mahlt, ist eine selbstverständliche Forderung an alle, die es handhaben. Die mit Mißtrauen erwartete Geburt der Demokratie würde sich sonst als eine Fehlgeburt erweisen. Brot — Fett — Kohle — Rohstoffe — Arbeit — Recht — das ist die Medizin für unser Volk. Sicher ist, daß die Verantwortlichen das wissen. Aber das Recht muß wieder unerschütterlich aufgerichtet werden.

Die Jugend bis zu Dreißig Der Anfang dieser Rechtsfindung aber, so will es mir scheinen, müßte sich mit allen Jugendlichen, mindestens einschließlich der heute Dreißigjährigen, beschäftigen. Diese waren zur Zeit der Machtergreifung 18 Jahre alt. In einem solchen Alter ist man ein Bub, wenn man es auch nicht wahrhaben will. Und nun hörten diese Buben und Mädchen 12 Jahre lang nichts als die Autoritätsuntergrabung aller Erziehungsberechtigten unter gefälliger Vermeidung jeder wahren sittlichen Ermahnung, hörten nur noch Trommelwirbel, Fanfarenstöße und ihren eigenen Marschtritt, wußten nichts mehr von unbelasteten Jugendjahren, sondern mar-

schlierten mit der zu schweren Bürde auf den unreifen Schültern, mit dem Gewicht einer vermeintlich weltgeschichtlichen Sendung ihres Volkes auf den Schlachtfeldern Europas, beglückt und betäubt vom Anspruch der Überlegenheit ihrer angeblichen Herrenrasse.

Alter der fortgesetzten, schamlosen Schmeichelei von den Jungen als den „Garanten der Zukunft“ erlegen? Geben wir ruhig zu, diese Propaganda war treulich geschildert und eine Meisterleistung. Sie kannte genau unsere in Jahrhunderten ererbten Soldaten-

befehl“. Millionen kehren heim, Krüppel zu einem großen Teil, und finden nicht nur nichts mehr vor, sind nicht nur nichts mehr, sondern sehen sich belastet mit der Gesamtschuld eines verführten Volkes, sie, die wahrhaftig den geringsten Teil daran haben! Da stehen sie nun, unsere Jungen, auch die Mädchen, wachsen langsam in die Wirklichkeit hinein, die ihnen statt des versprochenen „größten Sieges der deutschen Geschichte“ die größte deutsche Niederlage zeigt über den Grübeln ihrer Hoffnungen, ihrer eingestürzten inneren Welt.

Unser Vorschlag: eine Jugendamnestie. Die Achtung der Militärregierung vor der Freiheit der Rede und Meinungsäußerung gibt uns berechtigte Hoffnung, daß sie der Erwägung eines Jugendamnestiegesetzes nicht gänzlich ablehnend gegenübersteht wird. Ein solches Gesetz würde wie ein frischer Wind durch Deutschland wehen, die Apathie und Verzweiflung beseitigen und der Jugend das berechtigte Mißtrauen der Demokratie gegenüber nehmen, die ja noch gar keine sein kann. Ein mächtiger Wiederaufbauwille würde zum Segen für alle werden.

Wir Erröthen, die wir die Jugend, auch die reifere, in Jahrzehnten kennen lernen konnten, wissen, daß die heutige junge Generation nicht besser und nicht schlechter veranlagt ist, als wir selber waren. Im deutschen Volke vererben sich nicht nur militärische Qualitäten und militärischer Feindhaß. Es besteht keine Gefahr, daß wir uns nach den hilflosen Fieberträumen nicht wieder zurückfinden sollten zu unserem wahren Wesen, das der Welt auch bekannt ist. Kulturelle Leistungen eines Volkes hängen nicht ab von seiner politischen Macht. Nicht der Militärstaat Sparta mit der unmenschlichen Verfassung eines Lykurg wurde zur Keimzelle der gesamten europäischen Kultur, sondern die geistigen und künstlerischen Schöpfungen Athens.

Eine so ungeheure Niederlage, wie wir sie erlitten haben, hat einen Sinn. Wen Gott so tief stürzen läßt, dem bietet er die Möglichkeit, sich zu einem begnadeten Menschentum zu erheben. Wir haben in Jahrhunderten die Kultur der Welt auf allen Gebieten wesentlich bereichert. Daraus erwachsen uns Glaube und Hoffnung trotz Tod und Tränen. Aber vielleicht war uns eine neue Aufgabe in unserer Geschichte nie so deutlich gestellt wie heute: Die Menschheitsendung eines großen Volkes, die uns selbst brüderlich versichert und unsere engen Grenzen wieder sprengt, nicht in Gewalttaten, sondern durch Ströme der Liebe.

Helft unserer Jugend und ihr helft uns allen; Ihr helft Deutschland und der Welt. Sorgt dafür, das inmitten Europas wieder ein lebendiges, großes Herz schlägt. Heinz Zweifel-Brown.



Bei der Lektüre des „Start“ Foto: Wörner

Woher sollte diesen Opfern ihrer Zeit die Erkenntnis kommen, daß gewissenlose Verbrecher bewußt die niedersten Instinkte eines Volkes geweckt hatten, um sie für ihre Zwecke zu mißbrauchen? Und die es ihnen hätten sagen können waren mundtot gemacht und durch eine satanische, jahrelange Propaganda als verkalkte, verlandslose Gesellen von vornherein um jedes Ansehen gebracht worden. Wer von uns Älteren wäre nicht in jenem

eigenschaften, trennte die guten von den schlechten, negierte jene und entwickelte zweckbewußt die schlechten zur brutalsten Kommandogewalt auf der einen und zum menschenunwürdigsten Kadavergehorsam auf der anderen Seite. Welche Jugend der Welt wäre unter gleichen Umständen anders geraten? Und nun der Zusammenbruch! Der Einsturz der gläubigen Herzen! Versteht man, was das heißt? Millionen starben draußen „wie das Gesetz es

Feierstunde der Schaffenden / Karlsruhes Oberbürgermeister sprach bei der Maifeier

Keine wehenden Fahnen umsäumten den Karlsruher Festplatz zur Feier des 1. Mai. Die in den blauen Frühlingshimmel ragenden Trümmer der Städtischen Ausstellungshalle mahnten daran, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, laute Feste zu feiern. Dennoch wurde der erste Nachkriegsfeiertag der Schaffenden zu einem Tag des Besinnens auf die Ziele ihrer Arbeit und des Bekenntnisses zu den Grundlagen des künftigen Aufbaus. Zu Tausenden waren sie zum Festplatz gekommen, wo sie nach den Klängen der neuen Feuerwehrcapelle der 1. Vorsingende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Flößer, herzlich begrüßte und zur Einigkeit mahnte und dann Karlsruhes Oberbürgermeister Veit ihnen in einer mitreißenden Ansprache die Bedeutung des Tages aufzeigte.

Nachdem er darauf hingewiesen hatte, daß keine Zeit des Jahres besser dazu geeignet ist, das Fest der Lebensbejahung und des Rechtes auf ein menschenwürdiges Dasein zu feiern, als gerade der Frühling, der die Menschen wieder hoffen, die Armen mit neuem

Lebensmut erfüllt und die Starken ihrer Kraft bewußt werden läßt, erinnerte der Oberbürgermeister daran, wie das vergangene System diesen Tag verflucht und die Arbeiterschaft zu einer erzwungenen Massenpropaganda für das Dritte Reich mißbraucht hatte. „Heute dagegen“, so rief er unter dem Beifall der Tausenden von Balkon des Konzerthauses, „versammeln sich zum ersten Male seit 14 Jahren deutsche Schaffende aller Berufe in völliger Freiwilligkeit, um ihrem Willen zum Frieden, zur Völkerverständigung, zur Wiedergutmachung, zur Demokratie, zur Ablösung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, zur Respektierung der Menschenwürde, aber auch ihren unerschütterlichen Willen zur Erhaltung des deutschen Volkes und Wiederverstehung des Deutschen Reiches vor aller Welt zu bekunden“.

In ehrenden Worten gedachte der Oberbürgermeister der Millionen Opfer des Nationalsozialismus, um dann eine Reihe brennender Tagesprobleme zu erörtern, deren rasche und gerechte Lösung Voraussetzung für das Wachsen

der jungen deutschen Demokratie ist. Er hat die Alliierten, den Frieden der Welt nicht auf der Grundlage der Vergeltung aufzubauen, betonte die Notwendigkeit der industriellen Produktion Deutschlands, besetzte den Willen der Schaffenden für die Wiedererrichtung eines einheitlichen Deutschland und richtete an die Schaffenden der ganzen Welt die Bitte, unsere Kriegsgefangenen bald wieder frei zu lassen. Er forderte die Versammelten auf, nicht zu versagen oder apathisch das Tagewerk zu tun, sondern mit ganzer Seele dem Neuanfang zu leben. Mit einem besonderen Appell an die Jugend, an der Errichtung eines besseren Deutschlands aller Menschen, die guten Willens sind, mitzuarbeiten, beschloß Oberbürgermeister Veit seine mit herzlichem Beifall aufgenommene Festansprache.

Nachdem Stadtrat Deck die Forderungen der Gewerkschaften dargelegt und die Aufgabe des Arbeiters am Neuaufbau umrissen hatte, klang die Karlsruher Maifeier mit einem gemeinsamen Lied festlich aus.

Stimme der TECHNISCHEN HOCHSCHULE



Die T.H. vor dem Sommer-Semester

1600 eingeschriebene Studierende.

Das erste Semester, das an unserer Karlsruher Technischen Hochschule nach ihrer Wiedereröffnung gelesen wurde, geht seinem Ende entgegen. Es verläuft von Professoren, Hochschulverwaltung und Studenten eine fast übermäßige Anspannung aller Kräfte. Aber niemand ließ sich eine Ermüdung anmerken. Täglich strömen noch 1600 Studierende darunter 250 Vorsemester-Studenten, zu den halberstürzten Gebäuden des Hochschulviertels.

Es hat sich mancher Außenstehende den Kopf zerbrochen und gefragt, wo und wie denn die Hochschule diesen gewaltigen Andrang unterbringt und bewältigt. Ein Blick in die hellen und gut ausgestatteten Hörsäle würde ihn belehren und ihm zeigen, daß die Unterbringung nichts zu wünschen übrig läßt. Schwieriger war die Frage des Unterrichts in den einzelnen Fachgebieten. Noch ist mancher Lehrstuhl unbesetzt oder nur vorübergehend besetzt. Viele Institute und Laboratorien konnten ihren Betrieb noch nicht in vollem Umfang wieder aufnehmen. Mit mancher bescheidenen Notlösung mußte vorlieb genommen werden.

Aber man sieht überall, daß etwas geschieht, daß es schrittweise vorangeht und auch wieder einmal anders aus-

sehen wird. Studentische Arbeitsgruppen schaffen Schutz aus den noch brauchbaren Gebäuden. Dabei werden neu gedeckt und weitere Hör- und Übungsräume festgelegt. Professoren und Assistenten richten mit den zurückgeführten Maschinen, Apparaturen und Instrumenten ihre Forschungsanstalten wieder ein. Hochschulferien gibt es praktisch nicht, wenn auch die Vorlesungen am 15. Mai auf kurze Zeit ansahen. Das schon bald folgende Sommersemester, welches erneut einen starken Zuwachs an Studierenden erwarten läßt, erfordert manche zusätzlichen Vorkehrungen. Aber man hat nun schon Erfahrung in der Beseitigung zeitbedingter Schwierigkeiten. Auch der Wiederaufbau läßt keine Atempause zu. Viele Studierende erledigen ihren Aufbau-Hilfsdienst in der vorlesungsfreien Zeit, andere heben die kurze Zeitspanne, um den Vorlesungsstoff gründlich durchzuarbeiten und zu festigen.

Neuzulassungen für Vorsemester und 1. Semester nur in beschränktem Umfang

Die Vorsemester-Studenten studieren vor den Anschlagtafeln ihre Prüfungstermine. Nur diejenigen werden in das 1. Studiensemester aufgenommen, die eine erfolgreiche Teilnahme an den Vorkursen nachweisen können. Um den Vorlesungsbetrieb für das schon allein durch die Vorsemesterabsolventen stark besetzte nächste 1. Semester in geord-

netter Weise durchführen zu können, und um eine untragbare Überfüllung der Hörsäle zu vermeiden, können für das 1. Semester nur etwa 100 Studierende zusätzlich neu aufgenommen werden.

Die Technische Hochschule ist in der Lage im Bedarfsfalle auch im kommenden Sommersemester ein Vorsemester durchzuführen. Für dieses Vorsemester können aber nur etwa 200 Studienbewerber neu aufgenommen werden. Die bisherigen Richtlinien für die Zulassung sehen voraus, daß die Studienbewerber zumindest einen Reifevermerk mit ausgesprochener Versehung in die 3. Klasse nachweisen. Leider werden aber die räumlichen Verhältnisse dazu zwingen, auch unter den Bewerbern, die durch Abitur oder Reifevermerk den Aufnahmebedingungen genügen, eine scharfe Auslese zu treffen. Dabei werden die bessere Vorbildung, die Begabung und die politische Belastung eine entscheidende Rolle spielen. Kriegsversehrtheit und langjährige Kriegsteilnahme werden ebenfalls berücksichtigt. Für ältere Semester, also Studierende des 2. (zweiten) oder höherer Semester bestehen bei der Neuaufnahme keine zahlenmäßigen Beschränkungen.

Alle Fakultäten lesen im kommenden Sommersemester für die Neuzutretenden und die Absolventen des abgeschlossenen Vorsemesters ein 1. Semester. Im Wintersemester 1946/47 dagegen werden die Fakultäten Maschinenbau und Elektrotechnik kein 1. Semester abhalten, so daß die Studienbewerber dieser Fakultäten, welche das im Sommersemester beginnende Vorsemester besuchen, im Wintersemester 1946/47 das 1. Semester nicht belegen können. Es wird daher diesen Studierenden empfohlen, während des Wintersemesters die vorgeschriebene praktische Arbeitszeit von 6 Monaten abzuleisten, bis sie dann im Sommersemester 1947 ihr Studium mit dem 1. Semester wieder aufnehmen können.

Der Beginn der Einschreibungen für das Sommersemester 1946 ist auf den 15. Mai, der Beginn der Vorlesungen auf den 3. Juni festgesetzt. Das Sommersemester wird voraussichtlich mit dem 10. September schließen.

Abonnement des „Start“

„Der Start“ kann künftig auch im Abonnement bei jeder Postanstalt der amerikanischen Zone bestellt werden.



Rheinschiffahrt bei Mannheim Foto Willy Glaser-Mannheim

Jugendbewegung vor 1933 Ein Ausspracheabend der Gesellschaft der Jugend

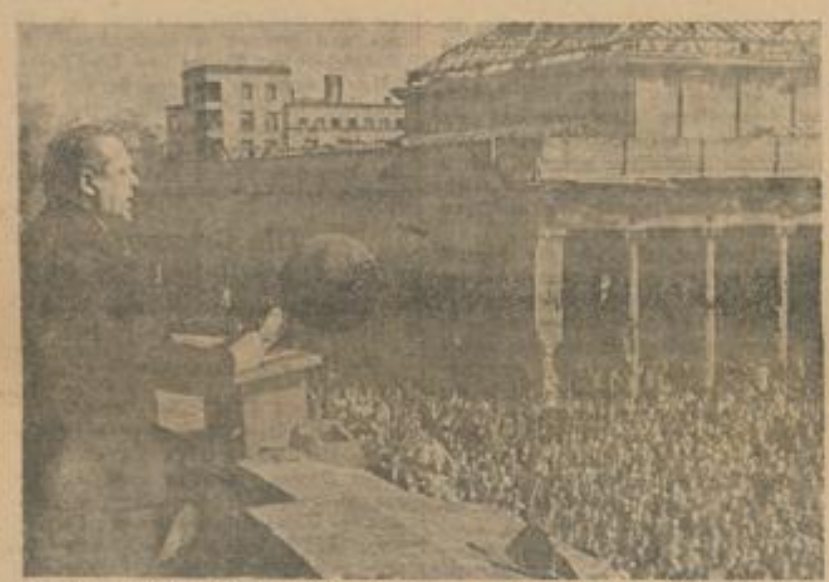
Die Gesellschaft der Jugend hatte zu einem Ausspracheabend über die Jugendbewegung vor 1933 eingeladen. In seinem einleitenden Bericht ging Dr. Ulrich Bernays von den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zuständen aus, wie sie in Deutschland um die Jahrhundertwende bestanden. Er zeigte, daß der heranwachsenden Jugend kein Eigenleben gestattet, daß sie bald als Kind und bald als Erwachsener behandelt wurde und man im Elternhaus wie in der Schule nur selten einen richtigen Blick für ihre wahren Bedürfnisse hatte. So kam es, daß in Stuttgart die erste Wandervogelgruppe gegründet wurde, die als Vorbild für alle anderen diente, und die man als Ursprung alles dessen ansehen muß, was man später unter dem Namen der Jugendbewegung zusammenfaßt. Der Vortragende wies darauf hin, daß es drei große Erlebnisse waren, die diese neue Jugend erfüllten: das Erlebnis der Natur, des Körpergefühls und der Gemeinschaft. Er zeigte sodann im einzelnen, wie diese Erlebnisse sich knüpfen, wie sich im Wandern, in der Tracht, in Gesang (Zugfächerhand) und namentlich im Tanz diese Dinge in die Wirklichkeit umsetzen. Er schilderte das große Jugendfest 1913 auf dem Hohen Meißner; bei dem sich die neue Jugend zum erstenmal als ein geschlossenes Ganzes zeigte.

Durch den ersten Weltkrieg wurde viel von dem zerstört, was auf dem Meißner so hoffnungsvoll begonnen hatte. Aber nach der Umgestaltung

Deutschlands kam noch einmal eine große Zeit für die Jugendbewegung. Neben den alten Wandervogel traten die Vereinigungen der Pfadfinder und die großen konfessionellen Jugendbünde. Gegen Ende dieses Zeitabschnittes trat dann die „bündische Jugend“ immer mehr hervor. Sie suchte die Ideale des alten Wandervogels mit den Bestrebungen der Pfadfinder zu vereinen, und, was besonders wichtig war, sie hatte auch ein politisches Ziel, nämlich: ihren Jungen auf den großen Auslandsfahrten Wesen und Art der anderen Völker zu erschließen und jene mit deutschem Jugendtum vertraut zu machen.

Zum Schluß seiner Ausführungen ging der Vortragende noch kurz auf die Aussichten ein, die die Jugendbewegung heute habe. Er meinte, die alte Jugendbewegung habe wohl ihr Ende erreicht, aber der gute Wille sei auch bei der heutigen Jugend vorhanden.

In der sich anschließenden erfreulicherweise recht lebhaften Aussprache wurde deutlich zum Ausdruck gebracht, daß man sich hüten müsse, die Pfadfinder als „Kasjunktur“ zu betrachten. Auch die Frage des Verhältnisses von Individualität und Gemeinschaft, so wie die Stellung der Jugend zur Politik und zu den Parteien wurde behandelt. Von grundlegender Bedeutung waren die Ausführungen eines jungen Mannes, der darauf hinwies, daß die Jugend ihre eigenen Wege zu gehen wünsche und aus eigener Kraft den Weg aus den so vielerlei Schwierigkeiten finden wolle, die sich ihr entgegenstellten.



Karlsruher Oberbürgermeister Veit spricht zu den Schaffenden Foto Wörner

Zeitgeschichte im Staatstheater „Professor Mamlock“ — ein Schauspiel von Friedrich Wolf

Wie seine beiden jüngsten Erzählungen, „Der Russenpelz“ und „Heimkehr der Söhne“ gestaltet der Arzt und Dichter Friedrich Wolf auch in seinem Schauspiel „Professor Mamlock“ einen Abschnitt Berliner Zeitgeschichte und deutscher Zeitgeschichte. Spielt sich die Handlung um den „Russenpelz“ in den Kriegsjahren 1941-42 ab, erfolgt die „Heimkehr der Söhne“ 1943, so vollzieht sich das Schicksal des jüdischen Berliner Arztes Dr. Mamlock in den unruhigen Monaten zwischen Mai 1932 und April 1933, in denen die politischen Ereignisse in Deutschland den Grundstock legten für all das, was uns zu unserer heutigen Katastrophe führte. Wie in all seinen nach der Rückkehr aus der russischen Emigration erschienenen seitwärts Dramen und Erzählungen zeichnet Wolf auch in diesem Schauspiel, das er im Untertitel „Tragödie der westlichen Demokratie“ nennt, Haltung und Schicksal des deutschen Bürgertums seit den Tagen des Umsturzes 1933 und demonstriert auch hier mit der ihm eigenen plastischen Gestaltungskraft, wie die Unentschlossenheit, Charakterwendigkeit, Rückgratlosigkeit und oft auch Feigheit vieler Kreise der sogenannten „Intelligenz“ mitgeholfen haben, den braunen Aufstieg zu verwirklichen. Was sich in der Klinik und in der Wohnung Dr. Mamlocks abspielt, vollzog sich damals in ungezählten anderen deutschen Heimen — auch wenn man allerdings in den wenigsten Fällen den Answeg beschritt, den der Arzt Friedrich Wolf seinen Kollegen im Schauspiel gehen läßt — den Selbstmord.

greifen, ob die Zeit bereits reif ist, dem Geschehen von damals schon die gültige dramatische Form zu verleihen. Viel beste Dramatik aller Jahrhunderte hat irgend einem politischen, religiösen oder ethischen Programm gedient und Dinge, deren verbessernde Folgen so vielfältig in unsere Gegenwart greifen, können, ja müssen sich auch auf den Spielplänen der Bühnen spiegeln. Sind nicht die Handelnden um Professor Mamlock Typen, wie sie damals und nicht nur 1933, sondern bei jeder politischen Umwälzung in jeder Stadt zu finden waren? Der sich drehende, wogende und ach so schnell wendende Dr. Carlson, der seinen eigenen Glaubensgenossen verrätende Dr. Hirsch, der mit dem Wind der Ereignisse seine Meinung wechselnde Chefredakteur Dr. Seidel, der fanatische Vertreter des „Neuen“, SA-Führer und Klinik-Kommissar Dr. Hellpach auf der einen



„Professor Mamlock“ — Szene aus dem Schauspiel von Friedrich Wolf

Seite und die Mitglieder der Arztfamilie Mamlock, der verfolgte Jungkommunist Ernst und die ihr Ideal treu bewahrende Praktikantin Dr. Ruoff auf der anderen? Professor Mamlock allerdings hat der Dichter für einen Berliner Arzt zu welt- und lebensfremde Akzente gegeben. Denn welcher jüdische Mediziner wäre sich 1933 nicht bewußt gewesen, was die Machtergreifung der Hitler, Goebbels und Streicher für die „Nichtarier“ in Deutschland bedeutete? Alles in allem aber, trotz mancher Verzerrungen und zu greller Schlagschatten, stellt „Professor Mamlock“ eine beachtenswerte dramatische Zeitreportage dar.

Das Bad. Staatstheater brachte das Wolf'sche Drama in einer Festvorstellung des Karlsruher Kulturbundes am 1. Mai zur süddeutschen Erstaufführung. Peter Franken von Erich Geiger assistierte Regie hemkühte sich, nach den schlechten Erfahrungen mit dem „Strich“, der zwei oder drei Abende durchs Zimmer ging und unzufriedene Zuschauer, leeres Haus und noch leerere Kassen brachte, die parteipolitische Ten-

dens des Dramas nicht zu stark hervorzuheben und dafür die allgemein menschlich-erzieherischen Absichten zu betonen. Wolfgang Golisch spielte in seinem Professor Mamlock das Schicksal all der sich in Wort und Tat zum Deutschtum bekennenden jüdischen Intellektuellen jener Jahre. Rita Graun gab die aller Politik abgewandte Artgattin und um das Wohl ihrer Kinder bangende Mutter ergreifend wieder. Marianne Wiedmann gestaltete die erst die „einen Kerle“ anheimelnde, dann in ihrem schwärmerischen Backfischglauben so bitter enttäuschte Tochter Ruth. Erich Geiger leidenschaftlicher Rolf Mamlock spiegelte in Wort und Ausdruck überzeugend den glühend für seine Ideale kämpfenden kommunistischen Studenten wider. Um die Arztfamilie die Schar der ihren Chef durch eine meinteidige Unterschrift verrätenden „Kollegen“ — Paul Becker und Christian Lennbach als charakterschwache Ärzte, Gisela Lohr als ebenfalls dem Götzen des Tages opfernde Schwester Hedwig und Karl Mehner als — etwas zu stark gestikulierender — so geschäftstüchtig wie ängstlicher Chefredakteur der „Neuen Zeitung“, Sepp Bommer gab den dummbrutalen, ehrgeizigen SA-Kommissar wider. Trefflich auch die scharf geschnittenen Profile Friedrich Prüters als verwundeter Arbeiter und Erich Schudde als Jungkommunist. Die beiden Bühnenbilder Trade Kartens verliehen der Handlung den stilsicheren Rahmen.

Besonders begeisterte Zuschauer setzten bei der Erstaufführung schon in der Sekunde des Todes Professor Mamlocks mit ihren Beifallsbezeugungen ein. Andere — unter ihnen mein ehrenwerter Nebenmann — glaubten, die Vorgänge auf der Bühne laufend durch aufmunternde Zurufe an die Schauspieler begleiten und beschleunigen zu müssen. Es scheint an der Zeit, daß auch auf diesem Gebiet mit den durch Köpf, ins Theater importierten „Sitten“ ein für alle mal Schluß gemacht wird. Es würde dem Dichter, den Schauspielern und den Zuhörern ein gleich großer Dienst erwiesen werden. —df—

Jugend im Vortragssaal

Im Jugenderziehungswerk Farblichtbilder aus der Heimat

So unendlich viel der wahnsinnige Krieg zerstört hat, es ist uns doch so manches geblieben, was das Leben lebenswert macht: neben den höchsten Kulturgütern auch so viele Schönheiten unserer Heimat.

In prachtvollen Farblichtbildern zeigt Studienrat Lins vom Bad. Schwarzwaldverein herrliche Bilder der näheren und weiteren Umgebung, Landschaften und Baudenkmäler und steuerte damit die Sehnsucht nach frohem Wandern in Gottes freier Natur, in Berg und Wald, in Flur und Feld, weg von den Trümmern unserer Städte.

Die Farblithographie, deren Entwicklung durch den Krieg eine jähe Unterbrechung erfahren hat, wird wohl in absehbarer Zeit weiterer Vollendung entgegenstehen. Die zur Erleichterung gebotene „Waldmusik“ für zwei Geigen und Bratsche von Dr. H. E. Rabner, ein dreisätziges Werk, das im Kriegsgefangenenlager entstanden und dort auch vor den Kameraden uraufgeführt wurde, schien für den Abend eignen geschaffen zu sein. Die Schmsucht nach Lösung von der drückenden Not, wie sie insbesondere im 2. Satz zum Ausdruck kommt, ist auch unsere Sehnsucht. Der Komponist selbst im Zusammenspiel mit Hilde Jander und Mathilde Ribler brachte die Komposition zur Aufführung. Sie wird hoffentlich bald einem weiteren Kreis zugänglich sein.

Mit diesem letzten Vortragsabend ist die erste Reihe der Vorträge abgeschlossen. Er soll hinüberleiten zum persönlichen Erleben der Heimat durch Wanderung und Ausflüge während der schönen Sommermonate. Führungen durch geologisch und botanisch interessante Gebiete werden in Zusammenarbeit mit den bestehenden Organisationen wie Schwarzwaldverein und Naturfreunde auch über den Sommer die Verbindung mit der Jugend aufrechterhalten. Diese Führungen werden jeweils im „Start“ beantragt werden. O. B.

SPORT IN BILD UND WORT

Der „Club“ und VfB Stuttgart an der Spitze

FC Nürnberg—Schwabens Augsburg 3:1 / VfB Stuttgart—Phönix Karlsruhe 3:1 / BC Augsburg—SV Waldhof 2:0! / 1860—Schweinfurt 0:1 / Kickers Offenbach—Bayern München 4:3 / Eintracht Frankfurt—Fürth 5:2 / VfR Mannheim—FSpV Frankfurt 4:0! KfV—Kickers Stuttgart 3:5

Wer wird Meister, wer steigt ab? Zwei Fragen, die gleichermaßen schwer zu beantworten sind, obwohl nur noch 6-7 Spieltage bis zur Beendigung der großen süddeutschen Runde ausstehen. Trotz der teilweise überraschenden Ergebnisse und der Niederlagen Schwabens Augsburgs und Waldhofs stehen Letztere nach wie vor nicht aussichtslos im Kampf um den Meistertitel mit dem führenden „Club“ und VfB Stuttgart. Nürnberg hat also auch im Rückspiel die Schwaben geschlagen und ihnen somit 4 Punkte abgehakt. Der VfB Stuttgart wahrte seine Chance und schlug Phönix mit 3:1, benötigte aber gegen die sich sehr gut und tapfer haltenden Karlsruher alles, um diesen Sieg zu schaffen. Eine gewaltige Überraschung bedeutet die 2:0-Niederlage Waldhofs in Augsburg gegen BC. Das hatte nicht kommen. Die unberechenbaren Schweinfurter stiegen in München gegen die Löwen 1:0. In der Frage des Abstieges dürften die Offenbacher Kickers durch ihren 4:3-Sieg über Bayern München wohl der größten Sorge entzogen sein, auch Eintracht Frankfurt kann sich nach dem 5:2-Erfolg über Fürth neben als gerettet betrachten. Die

Fürther, der VfR Mannheim, der durch seinen überraschend glatten 4:0-Sieg über die Borsheimer aufhorchen machte, Phönix und der nach einer 2:0-Führung doch noch 3:3 gegen Kickers Stuttgart verlierende KfV sind die 4 Vereine, aus denen die beiden Absteigenden ermittelt werden müssen. Wer wird es schaffen und wer wird der Leidtragende sein?

Verein	Spieltage	ge.	un.	verl.	Tore	Pkt.
1. FC Nürnberg	23	15	4	4	21:33	34
VfB Stuttgart	24	15	4	5	23:29	34
Schwabens Augsburg	23	13	6	4	32:30	32
SV Waldhof	23	13	5	5	48:26	31
Kickers Stuttgart	24	11	8	5	64:44	30
FC Schweinfurt 05	23	11	4	8	25:39	28
Bayern München	24	8	10	6	50:42	28
1860 München	24	9	6	9	45:39	24
BC Augsburg	24	8	7	9	36:52	23
FSpV Frankfurt	24	8	9	7	38:48	21
Kickers Offenbach	24	9	2	13	48:62	20
Eintracht Frankfurt	23	7	5	11	49:53	18
SpVg Fürth	23	8	5	12	33:53	17
VfR Mannheim	24	5	5	14	34:69	15
Phönix Karlsruhe	24	5	4	15	44:74	14
KfV	24	3	6	15	30:73	12

Aus 2:0 wurde 3:5

Kickers: Jahn; Vosseler, Corza; Oterbach, Förschler, Oswald; Frey, Rath, Coenen, Schaletski, Vetter
KfV: Ball; Haag, Biedenbach; Eisen, Schön, Stephan; Litsch, Schuster, Weber, Ahl, Lichter

Mehr und mehr schwinden die Aussichten des KfV, sich in der Oberliga zu halten. Es ist auch schwer zu sagen, wie er es noch schaffen soll, nachdem zum einmal feststeht, daß er über eine gewisse Leistungsgrenze nicht hinauskommt und überdurchschnittliches Pünkt die Mannschaft als Ganzes eben nicht besitzt. Es wäre falsch, sich da irgendwelchen blauen Dunst vorzumachen. Die Mannschaft hat in den ersten 45 Minuten dieses Spieles entschieden besser gespielt als in den letzten Wochen. Man sah wenigstens gute Ansätze zu festeren Spiel, ordentlicher Zusammenarbeit, besserem Stellungsspiel und gedanklich besserer und klügerer Verarbeitung der Spielpläne, wofür in erster Linie Ahl und Schuster verantwortlich zu machen sind, die dem Angriffsspiel in dieser Zeit sinnvoller Linie gaben. Es konnte aber nicht alles viel daraus werden, nachdem Lichter auf Linksaußen völlig ausfiel, Weber in der Mitte von seiner früheren Lebendigkeit und Spritzigkeit viel verloren hat und auch Litsch auf Rechtsaußen kaum einmal wirksam ins Spielgeschehen einwirkte. Auch die Läuferreihe Eisen, Schön, Stephan zeigte grundholde Arbeit und in der Verteidigung stand vor allem Biedenbach ein, aber auch Haag gab sich keine Blöße, und Ball im Tor war zu der Zeit noch vor keine großen Aufgaben gestellt. KfV hatte weit mehr von Spiel in der ersten Hälfte, aber jeder nichternste Betrachter wird zugeben, daß es in keinem Augenblick dieses Formates erreichte und dieses Können auszuweisen, wie es die Kickers nach Halbzeit ad oculum demonstrieren. Man kann sagen, jede Mannschaft spielt so, wie es der Gegner zuläßt. Das stimmt nur bedingt, aber niemand wird an der Feststellung Zweifel hegen, daß die Kickers zu ihrer Zeit in der ersten und gesamten Spielhälfte den KfV erheblich übertrafen. Das war aber allem auf dem glatten Rasen Körper- und Ballbeherrschung, das war Stellungsspiel, das war taktische Kombination, das war Flügelspiel, Torstrebigkeit und erfolgsverheißende, sinnvolle Schußkraft, bei geschlossener Technik. Schließlich bedeuten ja auch Namen wie Coenen, Schaletski, Frey nicht Schall und Rauch, zu denen sich ein Rath und Vetter ebenfalls gesellen. Diese Kickers waren allerdings auch hundertprozentig besser wie beim ersten Karlsruher Auftreten gegen Phö-

nix, denn auch die gesamte Abwehr mit der tolllos zerstörenden und aufblasenden Läuferreihe Oterbach, Förschler, Oswald und dem absolut schlagkräftigen Verteidigerpaar Vosseler-Corza, die dem Nationalhüter Jahn nicht viel Arbeit übrig ließen, arbeitete in jeder Hinsicht fehlerlos. Der KfV bel mehr und mehr auszuweichen und wurde klar auf die Verlustbahn gedrängt, zumal es nun auch rückwärts nicht mehr klappte und Ball im Tor neben sehr schönen Paraden ausschlaggebend schwache Momente verzeichnete.

Schneider-Niederzoll hätte einen weiteren Elfmeter geben müssen (Fall Schuster), behauptet allerdings, das Fouls außerhalb des Strafraumes erfolgt, sonst war er dem harten, aber fairen Kampf ein ausgezeichnete Leiter.

Nach ausgeglichenerem Spiel in den ersten Minuten vergibt der Kickers-Rechtsaußen Frey wenige Meter vor dem Tor durch hohes Darüberfliegen eine sichere Gelegenheit. Dann übernimmt der KfV lange Zeit die Initiative, drängt Stuttgart völlig zurück, und in der 21. Minute fällt durch Weber nach einer weiten Vorlage Stephan der Führungstreffer. KfV drängt weiter, Kickers hat alle Hände voll zu tun, um weitere Erfolge abzuwehren. In der 36. Minute verwirklicht Jahn an Ahl einen Foulelfmeter, den Haag fein platziert zum 2:0 verwendet. Erst in den letzten Minuten vor der Pause macht sich Kickers frei, und in der 42. Minute schießt Frey mit Bombenschuß, der dennoch halbtor war, ein Tor auf. Nach Halbzeit wendet sich das Blatt vollkommen. Von Beginn an drängen die Stuttgarter, in glänzenden Kombinationszügen wird die KfV-Abwehr auseinandergespielt, und in der 7. Minute heißt es 2:2, als Frey zur Mitte gibt und das für Ball unglücklich aufspringende Leder (Druckball) von Schaletski erwischt und eingekickt wird. Nun sind die Kickers nicht mehr zu halten. In vollendetem Passspiel bei wechselndem Flügel- und Innen-spiel fallen die Tore wie reife Früchte. In der 27. Minute wandert der Ball von Frey über Coenen zu Schaletski, 3:2. Drei Minuten später sankt Vetter, Rath ist zur Stelle, 4:2, und unmittelbar nach Wiederanstoß entschließt Ball ein Bombenschuß Coenen, Rath ist wie der Blitz zur Stelle, 5:2. An der Niederlage des KfV vorweg das oben Spielende von Litsch erzielte dritte Tor nichts mehr zu ändern.

W. Ernst.



Schlechtes Deckungsspiel

Die Kickersstürmer Coenen und Rath konnten von vier KfV-Abwehrspielern nicht gehalten werden. Coenen hatte den Ball an Rath abgepfiffelt, der mit scharfem Schuß den 4. Treffer erzielt, ohne daß Eisen, Schön und Stephan dies verhindern konnten. Im Hintergrund Biedenbach und Coenen. Foto Karselitzer

Deutschlands Spitzenturner in Karlsruhe



Turnriege des Karlsruher T.u.S.V. 46

Foto Wörner

Nach vielen Jahren erzwungener Ruhepause tritt am Sonntag, dem 12. Mai 1946, der Karlsruher Turn- und Sportverein 1846 erstmals wieder mit einer ganz großen turnerischen Veranstaltung vor die große Öffentlichkeit. Im Stadt-Konzerthaus werden im Rahmen einer Morgenfeier beste Turner Süddeutschlands mit den sehr guten Turnern des veranstaltenden Vereins Boden-, Barren- und Reckturnen in höchster Vollendung zeigen. Wenn auch die in Karlsruhe besten bekannten Turner wie Schwarzmann, Steffens, Frey, Stangl, Müller, Krötsch und die Badener Bek-

kert, Düg und Kippert nicht dabei sein können, so konnte trotzdem eine Mannschaft gewonnen werden, die ausgezeichnete Kunstturner verkörpert. Willi Stadel, Konstanz, Olympiasieger und Deutscher Gerätmeister, die Gebrüder Theo und Erich Wind, Stuttgart, beide Deutsche Meister im 12-Kampf, Ernst Pflästerer, Wehrheim, Sieger im 10-Kampf und Meister im Bodenturnen, Emil Anna, Mitglied der Deutschen Landriege, und Peter Hafner, mehrfacher Turnestsieger, beide aus Mannheim, Richard Bering, Florheim,

Bad. Meister im 12-Kampf, und Fritz Fittner, Nürnberg, Jugendmeister von Nürnberg, werden das turn- und sportfreundige Publikum begeistern. Die Karlsruher Turner werden unter Beweis stellen, daß sie im Konnen sind und im Verein mit ihren großen Könnern ihr Bestes geben.

Neben diesem Kunstturnen wird auch die weibliche Jugend des Vereins auf den Plan treten, um in schillerndem Gewand nach den Klängen der Musik in Tanz und Rhythmik die Bühne beleben. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Kapellmeisters Walter Keller.

Die Veranstaltung beginnt Punkt 10 Uhr. Karten sind in den bekannten Vorverkaufsstellen zu erhalten. Allen Näheren wolle aus den Plakaten an den Anschlagszulen entnehmen werden.



Der bekannte Zehnkampfsieger Pflästerer von T.V. 1862 Wehrheim bei einem vorbildlichen Anschwung zur Riesengröße am Pier. Foto Schenk-Kiel

VfL Neckarau ist Meister

Mit seinem 3:1-Sieg über VfR Florheim ist der VfL Neckarau Meister der badischen Landesliga geworden und mit ihm auch die Mannschaft, die zweitbeste die stabilste und spielerisch beste ist. Wohl könnte der VfL Neckarau die gegenwärtige Punktzahl Neckarau noch erreichen, aber es ist wohl anzunehmen, daß Neckarau in seinen noch ausstehenden 3 Spielen sich mindestens noch den einen Punkt sichert, der die Mannschaft unerschütterlich macht. Der „Start“ garantiert dem frühgebohrten Meister und wünscht ihm für die kommenden Aufstiegskämpfe vor Oberliga besten Erfolg. Der Kampf um den begehrten zweiten Platz ist noch nicht entschieden. Knielingen, Viernheim und Mühlburg stehen hier noch in schärfstem Wettbe-

werb. Alle drei Vereine beendeten ihre sonstigen Spiele siegend. Knielingen schlug Feudenheim sicher mit 4:0, Viernheim siegte gegen Darxanden mit 6:0 unerwartet hoch und Mühlburg behielt mit 2:2 knapp die Oberhand über Sandhofen.

Verein	Spieltage	ge.	un.	verl.	Tore	Pkt.
VfL Neckarau	15	12	2	1	36:13	28
VfL Knielingen	16	10	2	4	29:28	22
VfL Mühlburg	17	10	2	5	25:28	22
VfR Florheim	16	7	2	7	45:39	18
ASV Feudenheim	16	6	3	7	34:46	15
Grün-Weiß Viernheim	13	5	4	4	23:29	14
FV Darxanden	16	7	7	2	31:49	14
SpVg Sandhofen	14	5	1	8	39:57	11
Phönix Mannheim	12	3	1	8	20:44	8
1. FC Florheim	15	2	1	12	25:60	4

Knielingen weiter in Form

VfL Knielingen — ASV Feudenheim 4:0

Dieses einseitige Ergebnis stellt die spielerische Überlegenheit des VfL wohl außer Frage. Eine weit höhere Niederlage verhindert die phantastische Feudenheimer Tordifferenz. Trotzdem konnte Knielingen die blühende Form des Vorwostages nicht herankommen. Erst in den letzten 30 Min., nachdem Feudenheim sichtlich abgekämpft war und das Spiel am Tempo etwas nachgelassen hatte, sah man endlich einen etwas schöneren Fußball. Schuld an der enttäuschenden beiderseitigen Zerfahrenheit hatte zweifellos Feudenheim, das durch seine ununterbrochene Zerstörungsbauarbeit und der dadurch bedingten ziellosen „Kickerrei“ jeden Ansatz zum wirklichen „Spielen“ immer wieder verhinderte. Knielingen hatte es erst in den besagten 30 Minuten verstanden, sich von diesem aufgezogenen Spielart vollkommen zu lösen. Feudenheim hatte fast nichts zu bestellen und konnte nur selten gefährlich werden.

VfB Stuttgart mußte kämpfen

VfB Stuttgart — Phönix Karlsruhe 3:1

Der VfB Stuttgart mußte, um weiterhin im Wettbewerb um die Meisterschaft zu bleiben, dieses Spiel gewinnen. Das war die Ursache, weshalb dem Spiel doch noch überdurchschnittliches Interesse entgegengebracht wurde, trotzdem man mit einer eindeutigen Niederlage von Phönix Karlsruhe rechnete.

Es sei vorweg genommen, daß die Rechnung der Stuttgarter nicht ganz stimmte. Der Sieg gegen die Phönix war nicht so leicht wie man sich das dachte. Das war insbesondere in der ersten Hälfte sehr deutlich zu erkennen. Phönix wendete eine Abwehrtaktik an, die dem Stuttgarter Sturm kaum eine Erfolgsmöglichkeit ließ. Phönix seinerseits entwickelte aus der Tiefe des Abwehrbereiches überraschende Angriffe, die bei einem Glück leicht zu einer Toreroberte hätten führen können, die vielleicht für den Ausgang des Spieles entscheidend gewesen wäre.

Man sah in der ersten Hälfte ein Spiel, bei dem keine Mannschaft im Feldspiel einen bemerkenswerten Vorteil herausarbeiten konnte. Es war lediglich zu erkennen, daß der VfB im Konkreten und in seinen Aktionen schneller war, und das brachte in der zweiten Hälfte auch die Entscheidung. Das Führungstor erzielte etwa in der 36. Minute Barocka, nachdem der Phönix-Torwart einen hohen Ball zu kurz abgewehrt hatte. Der weitere Verlauf der ersten Spielhälfte brachte für die Gäste zweifelhafte Aussichts-möglichkeiten, die jedoch nicht verwertet werden konnten. VfB blieb mit 1:0 in Führung.

Nach Wiederanstoß wurde das Spiel von VfB stark forciert. Insbesondere war es Barocka, der sich jetzt voll einsetzte, klärten, vorn, rechts und links auftauchte, um seine Kameraden zu unterstützen. Besonders gut kam in diesem Abschnitt der rechte Flügel mit dem sehr schiefen, Liepke ins Spiel. Trotzdem dauerte es einige Zeit, bis das 2. Tor gelang. Inzwischen hatte sich der Karlsruher Torwart bei einigen Mittelfeld-Situationen sehr gut geschlagen. Den vollkommen freistehenden (Ab-

seits) Schlenz und Böckle mußte er sich jedoch beugen. Schlenz schuß ein. Von diesem Zeitpunkt an befand sich die Gästemannschaft mehr oder weniger auf verlorenem Posten. Wohl gab es ein nicht auf, durch überraschende Angriffe immer wieder das Stuttgarter Tor zu gefährden, ihr bestes Pulver hielten sie jedoch verschossen. Die Überlegenheit des VfB war zeitweilig beträchtlich, so daß es nur eine Frage der Zeit war, bis ein weiterer Treffer fiel. Einfach war dies allerdings nach wie vor nicht, denn die Phönix-Hintermannschaft war immer noch sehr stark. Tief in der zweiten Spielhälfte gelang erst das 3. Tor, als Böckle mit einer weiten Vorlage von vorne und am heranspielenden Phönix-Torwart vorbei einschloß. Die Bemühungen der Phönixelf wurden schließlich noch in der letzten Minute belohnt, als der Rechtsaußen sich in der Mitte durchgearbeitet hatte und wenige Meter vom Tor entfernt gelegt wurde. Schiedsrichter Schmidt (Frankfurt), der nicht fehlerfrei war, aber in diesem entscheidenden Augenblick vor der harten Strafe nicht zurückschreckte, deutete auf die 11-m-Marke (Banker) verwandelte sicher.

Die Entscheidung des Schiedsrichters rief beim Stuttgarter Publikum einen Sturm der Entrüstung hervor, die in der letzten Spielminute noch zu heftigeren Anschreitungen führte. Ein Teil des Publikums drang auf das Spielfeld ein und verzichtete beim Abgang des Schiedsrichters gegen diesen fälschlich zu werden. Die VfB-Spieler nahmen den Schiedsrichter in lobenswerter Weise in Schutz, so daß er doch noch unbehelligt vom Spielfeld kam. Die Anschreitungen sind um so weniger begründlich, als das Spiel trotz des Elfmeters klar entschieden war.

Phönix hatte einen ausgesprochenen Eindruck hinterlassen und wird, wenn es ihm gelingt, mehr Beweglichkeit in die von ihm angewandte Taktik hineinzubringen, aller Voraussicht nach nicht zu den letzten „Zwei“ gehören.

Nach dem Wiederanstoß setzt Feudenheim nochmals alles daran, wenigstens ein Tor aufzuholen, doch die starke Verunsicherung in der ersten Hälfte macht sich sichtlich bemerkbar. Knielingen bringt nun mehr Fluß in das Spiel. Wiederum ist es Adler, der in der 18. Minute auf 2:0 erhöht. Ununterbrochene Angriffe rollen weiter an. Verteidigung und Läuferreihe rücken weit auf. Die mit herhaften Schüssen abgeschlagenen Angriffe kann der vortreffliche Feudenheimer Torwart unschädlich machen, bis er sich in der 35. Minute von Groß doch einmal geschlagen geben muß.

Schiedsrichter Tischler (Mühlburg) traf nicht immer das Richtige. K. Rat

Es reichte gerade noch

VfL Mühlburg — SpVg Sandhofen 3:2

Vor einem stattlichen Zuschauerzahl konnte Mühlburg einen knappen, glücklichen Sieg erzieren. Die Mannheimer Vorstädter demonstrieren produktiven Fußball und waren in allen Reihen gut besetzt. Der Allinormatalla Alfred Müller war in Abwehr und Aufbau überragend. Können und Leistung der Gäste hätten ein Unentschieden verdient. Mühlburg, das dieses Treffen mit einem etwas ruhigeren Elft bestritt, hatte in Kaslthar, Gruber, Joram, Fischer und Seeburger seine besten Kräfte. Nach halbblühendem glänzendem Kombinationsspiel wurde die Hintermannschaft des Sandhofens, was leicht aus Verhängnis hätte führen können. Müllers Abwehr- und abschließende Aufbeugung verminderten die anfänglich gute Durchschlagskraft des schuß-

HEIDELBERG berichtet.

Hockey

Zum Wochenende herrschte im Heidelberger Hockeysport wiederum Hochbetrieb. Freundschaftsspiele gegen die Mannschaften des Münchener SC und Verbandsvereine wechselten in bunter Folge. Das erfreuliche Ergebnis aus all diesen Spielen ist, daß alle Heidelberger Vereine siegreich blieben.

HC Heidelberg — Münchener SC
1. Mannschaften 6:2 (2:0), Damen 0:0
1. Mannschaften 6:2 (2:0)
Damen 0:0, Jugend 3:0

Im Rahmen der Vorbereitungsarbeiten der US-Meisterschaft hatte der HCH in Verbindung mit dem HTV 46 den Münchener Sport-Club zu zwei Spielen verpflichtet. Wenn auch die bayerischen Gäste beide Partien verloren, so hinterließen sie dennoch einen ausgezeichneten Eindruck und ihr Erscheinen trug wesentlich zur Förderung der freundschaftlichen Beziehungen im Hockeysport bei.

Am Samstag hatte der MSC im HCH einen Gegner, der ihm alles abverlangte und der schonungslos die Mängel (Verteidigung!) aufdeckte. Wenn der „Club“ bis zur Halbzeit nur zwei Treffer erzielte — Nolte verwandelte eine Straf-erfolge im Nachschuß und Aug. Peter erzielte in seinem Durchspiel Nr. 2 —, so hatten dies die Münchener ausschließlich ihrem hervorragenden Mittelführer Gerdes zu verdanken.

Als gar, kurz nach Halbzeit, den Gästen zwei Erfolge gelangen, witterten viele der wiederum zahlreich erschienenen Zuschauer eine Überraschung. Die Heidelberger fanden sich aber nun erst richtig und konnten in knappen 15 Minuten vier Tore schießen, von denen eines schöner war als das andere. Zuerst war es Frank, der in die Rechte obere Torecke traf, dann war Henk zweimal erfolgreich und Peter machte den Schluß, indem er durch die gesamte Hintermannschaft hindurch den sechsten Treffer markierte.

Die Münchener haben hier sehr gut gefallen. Auffallend die gute Stocktechnik und das sichere Stoppen, in dem sie dem HCH überlegen waren. Die Schwäche liegt in der Verteidigung und diese Tatsache wurde auch von HCH weidlich ausgenutzt. Bester Mann der Münchener war der frühere Internationale Gerdes.

Der HCH vollbrachte wiederum eine geschlossene Leistung und hatte die berühmte starke 2. Halbzeit. Die Mannschaft, noch immer ohne Niederlage, sieht mit Zuversicht den Spielen um die US-Meisterschaft entgegen.

HTV 1846 — Münchener SC
1. Mannschaften 3:1 (3:0)
Damen 2:2, Jugend 0:3

Der Heidelberger Turnverein 1846 konnte das Spiel gegen den Münchener Sport-Club siegreich bestehen. Während die erste Halbzeit im Zeichen der Turner lag, änderte sich das Bild in der zweiten Spielhälfte wesentlich zugunsten der Gäste. Das Spiel war fair und es wurde ritterlich um den Sieg gerungen.

Vom Bully weg legte sich der HTV mächtig ins Zeug und Angriff auf Angriff rollte auf das gegnerische Tor. In der 8. Minute schoß Kuhnle im Nachschuß das erste Tor für Heidelberg. München versuchte nun mit aller Energie sich von der Umklammerung frei zu machen, jedoch der HTV-Mittelführer Göldner baute das Spiel derart auf, daß selbst die sehr gute MSC-Läuferreihe machtlos gegenüberstand. In der Mitte der ersten Halbzeit war es wiederum Kuhnle, der durch energisches Nachsehen im Nachschuß seinem Verein eine 2:0-Führung brachte. Der Druck der HTVler läßt nicht nach, die wenigen Durchbrüche des Gegners werden in der Verteidigung bereits abgefangen oder waren eine sichere Beute des sehr guten Torhüters Reichert. Kurz vor Halbzeit erzielte Keller durch harten Schuß das 3. Tor.

Nach dem Seitenwechsel dominierte München. Die Turner wurden in ihre Spielhälfte zurückgedrängt und man merkte deutlich, daß ihnen das Punkte-spiel des Vortages noch in den Knochen lag. Der MSC-Sturm verstand es jedoch nicht, seine Feldüberlegenheit in Tore auszusprechen. Beim HTV war Mittelführer Göldner der beste Mann, der Sturm verdient ein Gesamtlob. Bei den Gästen war Gerdes die Triebfeder der Mannschaft.

HTV I — VfR Mannheim I 4:2 (0:1)

Am Samstag nachmittag weilte der Heidelberger Turnverein 1846 mit seiner 1. Herrenmannschaft in Mannheim, um dort sein fälliges Punktspiel auszutragen. Nach dem schwachen Spiel am vergangenen Sonntag gegen TCH 78 erwartete man mit Spannung das Punkte-spiel gegen VfR. Der HTV zeigte sich auch wieder von der besten Seite und dominierte im ersten Drittel der ersten Halbzeit, ohne jedoch zu nennenswerten Erfolgen zu kommen. Im Anschluß an eine Ecke gelang dem VfR das erste Tor zu Buchen. Mit 0:1 werden die Seiten gewechselt.

Nach Wiederantritt erzielten die Mannheimer das zweite Tor, wobei der Ball allerdings die Torlinie nicht überschritten hatte. Im Anschluß an die nun unschöne Debatte wurde Ochs vom Platz gestellt, so daß der HTV nur noch mit 10 Mann das Spiel bestreiten konnte.

Man erwartete weitere Erfolge der Mannheimer, jedoch der HTV 46 lief nun zur Hochform auf. Der uermüdete Herbieth holte ein Tor auf und Keller schaffte den Ausgleich. Wieder gelang es Herbieth, durch wunderbaren Flachschuß das dritte und durch Alleingang das vierte Tor zu schießen. Der Kampf, der viele dramatische Szenen hatte, fand so mit einem verdienten Sieg der Turner seinen Abschluß.

TG 78 Heidelberg — Mannheimer SG
1. Mannschaften 3:0 (2:0)
2. Mannschaften 1:1, Damen 1:0
Wieder kamen die 78er zu einem verdienten Sieg. Das ganze Spiel-

schehen wies jedoch nicht die Höhepunkte des vergangenen Sonntags auf, wenn die verbissene und harte Gegenwehr der Mannheimer beitrug. Nicht zuletzt wurde auch die mangelhafte Bedienung der Flügel wie auch das präzise Zu- und Abspiel vermisst.

Rugby
Heidelberger Ruder-Club gegen Ruder-Gesellschaft Heidelberg 0:0
In einem Kurz-Wettkampf standen sich die beiden Rudervereine, die sich schon

in früheren Jahren im Rugbysport in Meisterschafts-Endspielen einen Namen gemacht hatten, gegenüber.

Beide Clubs, die mit jugendlichen Mannschaften antraten, sorgten durch eine offene und faire Spielweise für einen lebhaften Rugbykampf. Wenn bisweilen starker Regen auch die einzelnen Kampfhandlungen beeinflusste, so sah man doch ein interessantes Handspiel, in das auch die Stürmer wiederholt eingriffen. Wenn der Spielverlauf trotzdem keine Punkte einbrachte, so war die gute und sichere Verteidigung hierzu ausschlaggebend.

Fußballfachtage in Eppelheim

Bezirk I—Bezirk II 1:1 (0:1).

Bei der Vielseitigkeit der sportlichen Veranstaltungen, die am ersten Sonntag im Rahmen des Fußballfachtages in Eppelheim zur Durchführung gelangten, durfte sich der Fußballkampf der Männerauswahlmannschaften seitens der 3000 Besucher eines besonders lebhaften Interesses erfreuen. In bestmöglicher Besetzung betraten beide Mannschaften mit dem tadelloser amtierenden Schiedsrichter Höhm (Mannheim), der sein 700. Spiel leitete und hierfür die verdiente Führung entgegennehmen durfte, das Kampfgebiet, das sich zu Beginn noch in annehmbarem Zustand befand.

Mit Ausnahme des Rechtsaußen stieg die Stadtvertretung vorwiegend auf Spieler der Heidelberger Spitzvereine Eppelheim und Rohrbach, wobei allerdings auf die Mitwirkung des farnosen Rohrbacher Mittelstürmers Reusch verzichtet werden mußte. Die Auswahl des Landbezirks II setzte sich dagegen aus Kräften von 5 Vereinen (Sandhausen, Wiesloch, St. Ilgen, Waldorf und Nulloch) zusammen, die gesamtspielerisch trotzdem einen vorzüglichen Eindruck hinterließ. Es war dieser Elf vergönnt, mit einem durchaus verdienten Unentschieden die unglücklich beim Kreisospitztag in Wiesloch erlittene 1:3 Niederlage wettzumachen. Fast wäre ihr in letzter Minute sogar

ein knapper Sieg gelungen, wenn nicht der Iamose jugendliche Eberhard im Tor der Stadtanswahl, der seinem vorzüglichen Kameraden (Krebs) auf der Gegenseite nicht nachstand, sich nicht unerschrocken dem schußbereiten Linksaußen vor die Schuhe geworfen hätte.

Zuvor stand bei Angriffen der „einheimischen“ Sturmreihe das Tor des Landbezirks II in höchster Gefahr, durch den in der zweiten Spielhälfte niedergehenden Regen hatten die Spieler und insbesondere die der Abwehr, auf dem schlüpfrigen Boden einen schweren Stand. Obwohl die Heidelberger oftmals im Spielfeld durch spieltedrisches Vorteil dominierten, konnten sie infolge tadelloser Leistung der gegnerischen Hintermannschaft und des vorzüglich als Stopper fungierenden Kieger (Wiesloch) nicht zum Zuge kommen. Sie mußten bis weit in die zweite Halbzeit hinein dem Partner die 1:0-Führung überlassen. Der längst fällige und verdiente Ausgleichstreffer wurde endlich verwirklicht, als der Halbrodte Laag (Rohrbach) das Leder mit einem scharfen Spanschuß plaziert ins Ney beförderte, wogegen auch die prächtige Parade von Krebs nichts nützte. Bei dem für beide Parteien als gerecht zu bezeichnenden unentschiedenen Ergebnis verblieb es bis zum Schluß der fair verlaufenen Begegnung.

Handball

Heidelberg Stadt — Heidelberg Land
8:5 (5:3)

Anläßlich des Fußballfachtages in Eppelheim standen sich die Auswahlmannschaften zum Rückspiel gegenüber. Der Bezirk II (Wiesloch) stiftete sich im wesentlichen auf die gleichen Spieler wie im ersten Spiel, während der Bezirk I neue Spieler, die sich, wie sich später herausstellte, durchaus bewährten, aufgestellt hatte.

Kurz nach Anpfiff erzielte die Stadtmannschaft das erste Tor und bewies, daß in der Stürmerreihe diesmal ein anderer Schwung als in Wiesloch lag. Die Mannschaft des Bezirks II blieb sofort aus und konnte durch einen weiteren Strafwurf vorübergehend eine 2:1-Führung erzielen. Der Sturm der Stadtmannschaft war dann aber nicht mehr zu halten und schloß bis zur Halbzeit vier weitere Tore, denen die Mann- men vom Land nur noch ein Tor entgegenzusetzen konnten, so daß bei einem 5:3-Stand die Seiten gewechselt wurden. Der Druck der Stadtmannschaft hielt auch nach dem Wiederanpfiff an und führte zu einer 7:3-Führung. Mit allen Kräften versuchten nun die Stürmer des Bezirks Wiesloch Anschluß zu erhalten. Den beiden erzielten Erfolgen konnte der Bezirk Heidelberg jedoch ebenfalls ein weiteres Tor entgegen-setzen, so daß das Spiel schließlich 8:5 für die Stadt endete. Dem Bezirk Heidelberg war somit die Revanche für die in Wiesloch erlittene Niederlage ge- glückt. Sie ist in erster Linie der diesmal ausgezeichnet arbeitenden Sturm- reihe, die sich aus schnellen und schül- kräftigen Stürmern zusammensetzte, zu verdanken. Die Sturmreihe vernachlässigte auch nicht wie im Vorspiel die Flügelstürmer. Sicherer Zuspiel und Platzwechsel ermöglichten die Erfolge. Auf der anderen Seite zeigte die Sturm- reihe Wieslochs nicht das sonst ge- wöhnliche Zusammenspiel. Es wurden zu viele Einzelaktionen unternommen und die fünf guten Stürmer fanden sich nicht zu einer geschlossenen Einheit zu- sammen. Läuferreihe und Verteidigung waren bei beiden Mannschaften gut. Die zustande gekommenen Tore waren kaum zu verhindern. Das größere Ver- ständnis und die bessere Zusammen- arbeit lag aber auch hier diesmal bei der Stadtmannschaft. Von den beiden Torwächtern erledigte Thome (Rot) das größere Arbeitspensum, das er jedoch sicher bewältigte. Der Bezirk Wiesloch hat es ihm in erster Linie zu verdan- ken, daß die Niederlage nicht höher ausfiel.

Frauenspiele:

SG Wieslingen — Turnerbund Heidel- berg 3:2 (3:1)

Das Ergebnis stellt eine Überraschung dar. Man hatte der jungen Wieslinger Mannschaft einen Sieg über die spiel- starke Mannschaft des Turnerbundes nicht zugestimmt. Im Spiel der 2. Frauen- mannschaften siegte dagegen der Turn- erbund 2:1.

TV Bammatal—ASV Eppelheim 1:0.

Die Bammataler Mannschaft gewann dieses Spiel gegen die erst neuaufge- stellte Mannschaft Eppelheims nur äußerst knapp, obwohl nach den bis- her gezeigten Leistungen mit einem höheren Sieg gerechnet wurde.

Weitere Spiele: SG Wieslingen 2. Ju- gend—Turnerbund 2. Jugend 3:7 (0:4). Schüler 3:2 (0:1).

Kreisfachtage für Handball am 19. 5. 46, 10 Uhr in Dossenheim, Gasthaus „Schwarzer Adler“. Einladung geht den Vereinen schriftlich zu.

Amtliche Mitteilungen

Kreis Buchen

Betr.: Einladung zum Kreisfest.
Alle Turn- und Sportvereine des Landkreises Buchen laden ich hiermit zum Kreisfest am 12. Mai 1946, vormittags 9 Uhr, Gasthaus zur Post, herzlich ein.

Tagesordnung: a) Ziel und Aufgabe des Bad. Sportverbandes (Referat und anschließ. Aussprache); b) Abstimmung über die Grundgedanken, den Rahmen des Grundgesetzes und damit über die Gründung des Sportkreises; c) Wahl des Kreisvorstandes; Zweiter und stellvertretender Vorsitzender, Kreiskassenwart, Kreisschlichter, Vorsitzender des Jugendausschusses, Vorsitzender des Frauenaus- schusses, Vorsitzender des Presseauschusses; d) Festlegung der Beiträge zur Kreisprotokasse; e) Verschiedenes.

Das Kreisfest besteht für alle Vereine des Kreises Buchen Stadt- und Spielort, mit Ausnahme der in Buchen ansässigen Ver- einigungen. Letztere beginnen nachmittags 14 Uhr auf dem Sportplatz an der Hettinger- straße Fußballspiel Auswahl Bannrod gegen Auswahl Odenwald, Handballspiel Hartheim gegen Buchen, Boxkampf, Volkshilfsübung, Welter.

Schwache Frankfurter Elf

VfR Mannheim — SpV Frankfurt 4:0

Konte Ströbinger kamen, während des zweiten ein Eigentor von Dietrich, der sonst un- geschickelt spielte, war, indem er einen von Langhein geschossenen Ball vollends ins Netz lenkte. Der ständig angeregte VfR hätte bis zur Halbzeit des Ergebnis noch höher gestalten können, aber einmal traf Langhein mit einem pfundigen Schuß nur den Pfosten und in zwei anderen Fällen strichen scharfe Schüsse nur knapp am Ziel vorbei. Frankfurts Abwehr, eben durch die Bodenverhältnisse in Anspruch genommen, machte keinen allzu sicheren Eindruck, außerdem kämpften die Barmheiser nicht mit jener Ambition, die man aus früheren Begegnungen mit ihnen gewohnt war. Wahl schalteten sie gleich nach der Pause ein weit besseres Angriffsspiel ein als zuvor, aber diese Drangperiode ging nach einer vierstündigen Dauer ergebnislos zu Ende, da der VfR diesmal in der Markierung des Gegners sehr aufmerksam war und Weiter sowie vor allem Feih einen wirklichen Glanz- spiel hatten. Feih brillierte wiederholt durch akrobatische Abwehr und befand sich in vorzüglicher Spielform. Krämer trat schon vorzeitig ins Spiel ein, und es war ein Glück, daß der Frankfurter Sturmflügel Schuchardt-Nolde seine alte Gefährlichkeit kaum zur Schau trug. Desselert war noch der Effrigste im Sturm, aber auch er wußte sich, von wenigen Schüssen abgesehen, nicht zur Geltung zu bringen. Schuchardt hatte schon bald

nach Halbzeit des Spiels aufgesteckt, und als Langhein in der 85. Minute das 4. Torer angebracht hatte, verließ Schuchardt seine Kameraden in unspöttischer Weise. Der VfR hatte in der Mitte des zweiten Halbes das Heft wieder in die Hand genommen und in hüftschweren Vorstößen die Frankfurter Abwehr wiederholt in größte Verlegenheit gebracht, ohne indessen die vielen Chancen, die zu einer Verbesserung des Ergebnisses geführt hätten, auszunutzen. Der diesmal recht un- voll spielende VfR-Sturm zeigte wiederholt schon Kombinationstriebe, dann aber ließ die Konzen- tration plötzlich nach und auch die Vorläufer aus der Läuferreihe kamen nicht mehr so genau wie zu Beginn des Spieles. Schiedsrichter Baierlein-Nürnberg leitete zunächst sehr sicher, dann unterließen ihn aber einige Schritzer, die seine Leitung etwas schwäch- ten.

SV Wallstadt—SG 1896 Mannheim 13:0!

Für die Wallstädter war es keine große Anstrengung, dieses Spiel zu ge- winnen. Mannheim ist eine recht un- ständige Mannschaft. Wallstadt war in allen Belangen klar überlegen. Die Gäste nahmen diese Niederlage in sportlichem Anstand hin. 2. Mannschaf- ten 7:1.

Der kommende Sonntag

Der Tabellenführer Nürnberg verlor im Vorspiel auf eigenem Platz gegen Schweinfurt mit 1:2; es wird für den „Blau“ nicht leicht sein, in Schweinfurt sich zu revanchieren, aber wir glauben doch, mit seinem knappen Sieg rechnen zu dürfen. Der VfB Stuttgart muß zum Fußballsportverein aus dem Barm- heimer Hang, gegen den er in der Voraussie- ge gewann. Der VfB mag sich durch die 8:0-Niederlage der Frankfurter in Mannheim nicht trübsen lassen, sie werden zu Hause wieder ein anderer Gegner sein. Bei der gegenwärtigen Form des VfB rechnen wir mit seinem Sieg. Nicht leicht wird es Walldorf gegen die stark verbesserte Eintracht Frankfurt haben, die er in Frankfurt 2:1 besiegte. Zu Hause sollten es die Walldorfer doch schaf- fen, ein weitaus Punktergebnis wieder ihr Ausschließen aus dem Meisterschaftswettbewerb. Schwaben Augsburg konnte s. Z. in München gegen 1896 knapp 1:0 siegen, wir trauen ihnen zu Hause einen ähnlichen Sieg zu. Kickers Stuttgart wird sich für die Vorspielabendtage (2:3) in Augsburg gegen

den BC sicher revanchieren, ein anderes Er- gebnis würde eine Überraschung bedeuten. Bei den abendgedrückten Vereinen ist die Begegnung Phönix — VfR Mannheim ein wichtiger Großkampf. Wenn Phönix verlieren würde das Vorgespiel gegen VfR knapp 1:0, dann wären auch seine Aussichten neben denen des KfV sehr trübe, während der VfR ihnen kaum mehr einholbaren Vergewun- nen schaffen würde. Es wird dem Mannhei- mer aber bestimmt nicht leicht fallen, im Phönixstadion zu beiden Punkten zu kommen, wir glauben eher an eine Umkehrung des Vorgespielergebnisses. Der KfV hat wenig Aussichten, in München gegen Bayern das 1:1 der ersten Runde zu wiederholen. Das wäre ein großer Erfolg, wir glauben aber nicht, daß die Bayern dies den Kickern ab- zugestehen. Die Färther Kickstaffel wird sich mächtig in den Läden zeigen, um zu Hause gegen die Offenbacher Kickers zu bei- den Punkten zu kommen. In Offenbach trennte man sich 0:0, zu Hause sollte den Färthern ein knapper Sieg gelingen.

VfB Mühlberg — SpVg. Sandhofen 3:2

Fortsetzung von Seite 1
freudig aufgelaugten Sturmes stark. In der 12. Minute wird Fischer von Rastätter gut be- deutet und sendet aus 20 m Entfernung zum 1:0 ein. 8 Minuten später sieht Sandhofen durch seinen Rechtsaußen im Anschluß an einen Eckball gleich. Die 78. Minute brachte Mühlberg erneut in Führung. Rastätter ver- wandelte einen etwas zu harten Elfmeter sicher. Seeburger und Fischer haben mit ihren Schüssen Furch. Die Gäste drögen stark, müssen aber in der 80. Minute durch Fischer ein drittes Tor hinnehmen. Kurz vor Schluß sieht Sandhofen seine Anstrengungen durch ein weiteres Tor belohnt.
Dehm (Dortlich) leitete das fair durchge- führte Spiel sicher und ohne Tadel.

Schwacher Daxländer Torwart

Grün-Weiß Viersheim — FV Daxlanden 6:0
Ein stürer und schöner Kampf, bei dem das Ergebnis das Spielgeschehen nicht richtig wiedergibt. Viersheim, wieder komplett, be- ginnt das Spiel mit viel Elan und Energie, dabei kommt ihm die Unsicherheit des Dax- länders Torwarts zu Hilfe, und schon sieht es 2:0. Daxlanden ist nun im Feldziele über- legen, doch steht ihm auf der Gegenseite ein Torwart von Format und viel Geschick entgegen. Auch nach der Halbzeit ist Dax- landen im Feldspiel überlegen, doch kann Viersheim mit seinen Vorstößen den To- rkeeper von Daxlanden noch viermal schlagen. Viersheim war in allen Reiken gut besetzt, überwand der Torwart Daxlandens Außen- leuter sehr schwach; sie spielten ihre Vor- legen zu wenig in den freien Raum, deshalb kam der gut gedeckte Sturm nie richtig zur Geltung. Verteidigung, von einigen Schlit- zern abgesehen, gut. Torwart schwach, er zeigt gute Veranlagung, doch fehlt ihm noch die Erfahrung und der richtige Einsatz. — Schiedsrichter gut.

Begegnung mit dem Turmberg



Der Mai ist der Monat der Optimisten. Er verweist die Verzweifelnden, Mutlosen in die dumpfen Schatten des heute immer wieder enger werdenden Wohnraums. Denn er singt in seinem Lied:
„Denn bleibe, wer Lust hat, — mit Sorgen zu Haus ...“ Alle Straßen aber führen hinaus in den Frühling der Welt ...

Viele sind diese Straßen gegangen, am 1. Maientag, am Feiertag der Schaffenden.
Es kann sein, daß jemand den Turmberg, das Gebirge Karlsruhs, seit Jahr und Tag nicht bestiegen hat. Noch schweben die Erinnerungen um ihn an die Zeit vor einem Jahr, als dort der Wahnsinn der Kriegsverlängerer sich für eine Weile noch einzunisten suchte. Heute wölbt sich die blaue Glocke des friedlichen, lichten Frühlingshimmels über dem Berg und seinen sonnenüberstrahlten Hängen.

Noch starren die verkohlten Mauern der Wirtschaft am Bergbahnhof, zerfallen und leblos, — Ruinen der neuen Zeit neben denen der alten. Noch drücken sich die Betonklöße der Bunker unter dem jungen Grün der Bäume und Sträucher wie Gräber einer satanischnen Zeit. Aber in ihren dunklen Eingangsöffnungen wuchert schon das Unkraut. „Off Limits“ — stets am Eingang zu diesen Kriegskellern ...

Die Menschen gehen unbeschwerter an solchen Resten unseligen Angedenkens vorbei, denn der hellleuchtende Tag verscheucht trübe Gedanken. Wie prächtig blickt sich doch der ersprießende Garten des Turmbergs dar! Und die blaue Blume der Romantik blüht um den verwitterten Turm, um ihn, der allem Zeiten-Gestimmel standhielt, wenn auch an seinen Mauern neue Narben zu sehen sind. Und wenn er auch mit seinem bescheidenen Gemäuer nicht gerade mit dem Heidelberger Schloß wetteifern kann: vielleicht ist doch der Turmberg für Karlsruhe ein wenig ein Ersatz für die Jugend sich auf dem Spielfeld tummelt.

Die junge Bude aber, deren Stamm von einem Granateinschlag gestreift ist, lehnt sich an den alten Turmberg an und treibt trotz der Wunden der Zeit wieder ihre grünen Zweige in den Frühlingstag hinein ...
Arthur Petsch.

Es muß gesagt werden, daß nicht alle, die den Turmbergpfaden folgen, rein ideell eingestellt sind. Schon die Kamindensüchter z. B., die an den Wegrainen die jungen Gräser oder den Löwenrahn schneiden, drücken mehr an den Fleischtopf und andere materielle Dinge. Es ist auch wieder — auf Gut Schöneck — ein Wirtschaftsbetrieb offen für die, die aus Essen und Trinken denken, und man beobachtet gern das Bemühen, aus der zeitgeborenen Primitivität hinauszukommen. Denn es wird an weiß gedeckten Tischen serviert, es gibt richtige Bestecke und andere erfreuliche Zeichen der Gastfreundschaft.

Da ist es behaglich, beim Glas Dünnhier am Tisch zu sitzen, fernab vom Lärm der Stadt, in der richtigen Distanz zu den Dingen. Denn der Blick von dem Berg herunter ist immer freier, distanzierter als in der Enge der Straßen und Täler ...

Wir haben hier oben frei diskutiert, meist junge Leute, und wir selber sind auch noch nicht so alt. Einer von ihnen ist Student an der Technischen Hochschule, — erst haben sie dort mit aufzukommen geholfen, jetzt geht's in die Hörsäle, — man kann wieder lernen, arbeiten. „Das Plauszichen“ regiert wieder — so meint er „mathematisch“ — statt der Minuszeichen ... Er zieht das Fazit: „Wir wollen nicht darüber nachdenken, was vergangen ist, sondern darüber, was zu tun ist.“ Ein anderer, der gar nicht viel redet, hat diese Frage schon praktisch gelöst. Er steht am „Schutt-Expres“ — wie er mit lachendem Stolz berichtet — am Karren, der den Schutt fort schafft. Er spricht höfend von denen, die mit gesunden Armen, aber mit den Händen in den Taschen dabeistehen und gaffen ... hfs hfs hfs hfs hfskoimnrr ...

Schwimmer und Schwimmerinnen!

Die sommerliche Badezeit steht vor der Tür. Die letzten Jahre haben die Reihen derer stark gelichtet, die mitgeholfen haben, daß ihre Mitmenschen ungestörte Freude im Freibad finden konnten. Es fehlt an Rettungsschwimmern! Deshalb geht an alle, die helfen können, der Ruf:
Kommt, lernt retten, lernt kämpfen gegen den nassen Tod!
Die Lebensrettungsgesellschaft bildet auch aus, sie nimmt bei genügenden Vorkenntnissen ohne lange Kurse die Prüfungen ab. Sie hilft dem Anfänger zu den Grundlagen der verantwortungsvollen Aufgabe als Rettungsschwimmer!
Kommt in den Übungsabend alle Samstag im Städt. Viroordbad um 19 Uhr. Dort erfahrt ihr alles weitere. Für Schüler und in der Ausbildung Stehende ist der Eintritt frei!
Lebensrettungsgesellschaft Karlsruhe.

Unser Wettbewerb

Die ersten Einsendungen zum neuen „Start“-Wettbewerb sind schon eingetroffen. Denkt an diesen Tagen darüber nach, welches Erlebnis aus Schule, Beruf, Fahrt oder Kriegsgefangenschaft oder den Arbeiten am Aufbau ihr zu einer Jugendberührung verarbeitet.
Einsendetermin: 31. Mai 1946.
Beteiligt Euch zahlreich am „Start“-Wettbewerb.



„Der Mai ist gekommen ...“
Foto Lasterwasser-Überflutung

Einkehr bei Adalbert Stifter

„Es ist das kleinste Sandkörnchen ein Wunder, dessen Wesenheit man nicht ergründen kann.“
(Aus Stifters Selbstbiographie)

Keine äußeren Daten sind es, die uns heute an ihn erinnern lassen, es ist allein ein inneres Bedürfnis, das uns in den Wirnissen der Gegenwart drängt und zu ihm führt, um Trost und Ruhe zu finden, deren wir so dringend bedürfen. Blumen am Rande des Alltags, doch kaum beachtet und vergessen, übersieht von dem Unkraut der Zeit, sind Adalbert Stifters Erzählungen, Prank und Scharlataner ließen vergessen, was der Dichter uns in Vollkommenheit zu schildern wußte: die Welt des Kleinen und Unscheinbaren. Nicht bloße Unterhaltung, nicht Ablenkung, nicht den Rausch von Spannung und Leidenschaft finden wir in den Zeichnungen seiner Gestalten, in seinen Schilderungen von Steinen und Pflanzen, von Seide und Marmor, nein, hier ist kein Kampf, kein Chaos mehr, hier ist reifer, kristallklarer Wein. Hier ist Ruhe.

Werden, ist es verwunderlich, daß man Stifter da mehr als belächelt? Daß man seine Dichtungen mit abgestandnen Wein und ihn selbst mit einem überhäusigen Kleinalmer vergleicht? Ist es verwunderlich daß man heute, hundert Jahre nach ihm, in einer Zeit, in der allein der westmännische, überregionale Geist das literarische Feld zu beherrschen beginnt, daß man da Stifters Dichtungen eine horizonthe-schränkte, regionale Gebundenheit vorwirft?
Die Vorwürfe mögen, sachlich betrachtet, nicht ganz unberechtigt sein. Darüber hinaus werden sie aber zum traurigen Beweis einer völligen Verkenntnis Stifters und einer sich immer weiter nivellierenden Gefühlsbeschränktheit des modernen Menschen.
Stifter zeichnete, malte, bildete, legte fest. Seine Gestalten liegen jenseits des Handlungsbereichs, jenseits von Not, Gefahr, inneren und äußeren Kämpfen, außerhalb von Genuß und Enttäuschung — wir lesen und vergessen darüber, daß es noch Zeit und Stunde gibt, nichts drängt nach dem morgen, nur das Vergangene wird beschaulich gezeichnet in dem Lichte verklärter Abgeschlossenheit.

Wohl war es die Einsamkeit und Abgeschlossenheit seiner frühen Jugend vor dem Getriebe der Welt, die ihn und seine Dichtungen beeinflusst haben. In der Einsamkeit des Böhmerwaldes geboren, erfüllt ihn auch später immer wieder, als ihm das Schicksal nach Wien verdrängt und er sich wohl mit den Reizen und Pikanterien der Stadt angefreundet hatte, immer wieder eine wehe Sehnsucht nach den Träumen seiner Kindheit, nach den Pflanzen und Steinen des Böhmerwaldes.
Einsamkeit und Verzicht hat ihn Zeit seines Lebens nicht verlassen. Der Verzicht steigerte sich bei ihm geradezu in ein Bedürfnis, als Antrieb neuen Schaffens. Wo er auch war, er stand abseits, er schaute. Auch bei ihm spüren wir die dunklen Zusammenhänge, die uns in so vielen Lebensgeschichten großer Künstler begegnen, daß ihnen allein der Abstand dem Menschlichen gegenüber die Kraft verleiht das Menschliche darzustellen. Daß die Tätigkeit der Beschaulichkeit weichen muß, wo die Erkenntnis geboren werden soll.
Heute, da die Entgöttlichung des Alltags auch die Kunst mit sich hinunterzieht, werden wir über der Besinnung auf uns selbst auch wieder unsere Freude empfinden am Kleinen und Unscheinbaren, an den Blumen am Wegrand.
Nicht die prächtigste, aber die kostbarste Blume ist Adalbert Stifter.
G. L.

Fragen wir uns nicht unwillkürlich: Was bleibt dann, das uns Stifters Dichtungen heute noch lesenswert macht? Ich frage: Was macht uns die Plastik eines bildenden Künstlers beachtenswert? Und auf der Suche nach einer Antwort stoßen wir auf die Wesensgleichheit von Stifters Erzählkunst mit der formenden Hand des bildenden Künstlers. Hier stoßen wir auf den großen Trennstich, der alles künstlerische Schaffen zweifelt. Die wühlende Trak, das Dionysische auf der einen, würdige Abgeschlossenheit, das Apollinische auf der andern Seite.
Zu diesem letzten hat sich Stifter ganz bekannt. Denn hier beginnt — nicht nur für ihn, für alle Kunst im Sinne des Wortes das Göttliche, das zugleich das Große, das ewig Wahre bleibt. Die Ehrfurcht vor der Kunst, vor dem göttlichen Schaffen, hat ihn davon abgehalten mehr zu begehren, als es die Würde des Werkes erlaubt.
Wird diese Erkenntnis nicht in ein anschauliches Licht gerückt, wenn wir erfahren, daß der Dichter auch Maler war? Daß er lange darüber gezwifelt hat, ob er nicht Pinsel und Farbe zum Ausdrucksmittel seiner Kunst wählen soll. Er hinterließ uns einige wunder-volle Landschaftsgemälde, die in ihrer Art ganz den Hauch seiner Erzählungen spüren lassen.
Wer Stifter leidenschaftlos nennt, verkennt ihn. Auch er blieb vor den treibenden Unruhen und Bitternissen einer Künstlerseele nicht bewahrt. Doch wo sein Schaffen begann, da versank menschliche Unzulänglichkeit in einem alles verneinenden Frieden. Und darum greifen heute so wenige zu ihm, weil den Menschen von heute der Friede langweilt.

Reger-Anekdoten

Max Reger, der große Tondichter und bedeutendste Orgelkomponist seit Bach, hatte zwar manche Schrüllen und Eigenheiten, wie sie eben Genies haben. Aber das alles wurde meist überboten von einem oft grimmigen, aber herrlichen Humor. Er selbst hat einmal von sich gesagt: „Als der liebe Gott den Humor verteilte, da hab' ich zweimal „hier“ geschrien.“
Eitelkeit war Reger Zeit seines Lebens fremd. Sich drücken auch. Selbst bei Hof blieb er rückgratfest. Einst wurde er mal bei einer Hofgesellschaft gefeiert und als „großer Mann“ vorgestellt. Da unterbrach Reger mit den Worten: „Jawohl, einen Meter und achtzig.“
Der große Kontrapunktiker Max Reger hatte es nicht leicht gehabt, sich durchzusetzen. Die hochwühlende Kritik hat hier manches auf dem Kerbholz. Reger hat es dann freilich nicht an schier Beethoven'scher Grobheit fehlen lassen.
Einmal wurde er wieder von einem „Musikkritiker“ fürchterlich heruntergerissen. Da schrieb der Künstler an den Mann folgende Postkarte: „Ich sitze eben auf dem verschwiegensten Ortchen meiner Wohnung und hab' gerade Ihre Kritik vor mir; gleich werde ich sie hinter mir haben.“
F. R. B.

Hilfsbereite Karlsruher Polizei

Der Gang zum Polizeirevier ist nicht immer ein reines Vergnügen. Allein das nun einmal unumgängliche Anstehen kostet schon viel wertvolle Zeit, Kennkarten, Meldeformulare und Fragebogen bedürfen genauer Durchsicht. Und hinter den Schaltern herrscht zuweilen ein Tum, der Ähnlichkeit mit dem eines königl. preußischen Feldwebels hat. Karlsruher Polizei will mit solchen Gepflogenheiten brechen. Der hilfsbereite, zuvorkommende Polizist ist ihr Ideal. Wen der Beruf öfters mit den Männern in der blauen Uniform zusammenbringt, der hat es erfahren, daß man zu diesem Ziel schon ein gutes Stück vorangekommen ist ...

Im X. Polizeirevier z. B.:
Menschen gehen ein und aus. Es ist der Tag der Fragebogen-Abgabe. Unablässig geben Männer und Frauen ihre ausgefüllten Formulare ab. Wachtmeister Helmut Rüsck ist einer von den Beamten, die sie entgegennehmen. Der Leute 30-jährige Polizist hat in zwölf



Dienstjahren seine Erfahrungen gesammelt. Bei der Landespolizei, in Waldshut, Freiburg, Offenburg und immer wieder in Karlsruhe. Als Wachhabender überprüft er nun die Durchführung des Dienstes. Liest die Anzeigen durch. Hört die Wünsche des Publikums an. Gibt Auskunft, überschaut Meldungen und Fragebogen. Jüngere Kameraden müssen eingewiesen, und mit den Dienstobliegenheiten vertraut gemacht werden. Ältere Einwohner kommen ratsuchend zur Polizei. Wo es geht, wird Auskunft erteilt, wenn immer möglich gehalten! Hilfsbereite Polizei!

Für den Schachspieler

Zu unserem Löserwettbewerb

Aufgabe Nr. 25
L. Krottk
1. Preis im Problemtournee des Welt-schachbundes 1927/28.

a	b	c	d	e	f	g	h
8							
7							
6							
5							
4							
3							
2							
1							
a	b	c	d	e	f	g	h

Mat in 3 Zügen

Wer wird Sieger in der II. Klasse der Karlsruher Stadtmeisterschaft? Von den 8 zu spielenden Partien sind nun 4 beendet. Vollblütiger, aber fair, sahen wir in dieser Gruppe schöne Kämpfe. Durch die Teilnahme vieler jugendlicher Spieler, sehen wir uns unseren Hauptziel, die Gewinnung der Jugend für den eilen Geistesport, wieder nähergerückt. Für den Großteil sind es die ersten Schritte in einem solchen Turnier, um so sehr sind ihre jetzigen Leistungen, sowie Haltung anzuerkennen. Sehen wir uns also Partie eines der aussichtsreichsten Bewerber, Werner Krüger vom Schachklub Durlach, der mit 4 Punkten in der Spitze liegt, an. Es ist keine Glanzpartie, doch für den Anzueh nicht schlecht. Weiß: W. Krüger, Schwarz: Franke. 1. et. st. 2. St, 2d, 3. Sc, 4. e, 5. d, 6. b, 7. d, 8. d.

Einer der populärsten deutschen Meisterspieler, Brückmann, Kiel, kommt nach Karlsruhe. Arzten Sie bitte die Veröffentlichung im „Start“. Wir werden in den nächsten Nummern Näheres über das vorgenannte Anstaltungsprogramm des Meisters bringen, so daß jeden Schachfreund Gelegenheit gegeben ist, seinen hochinteressanten Aufstellungen betraut werden.
G. Beckw, Durlach, Auer Str. 2.

Ueber die Bürokratie... / Betrachtungen von Jules Romains

Der Bürokratismus ist eine allgemein verbreitete Seuche, die das moderne Staatswesen überall bedroht. Viel ist schon über sie geschrieben worden, jedoch ist es den meisten Verfassern nicht gelungen, ihre ganze Gefährlichkeit bloßzulegen. Ich will deshalb hier zeigen, daß es zwecklos ist, über den Bürokratismus nur zu lächeln, wenn wir uns nicht dessen bewußt sind, daß wir ihn auch ausrotten müssen, damit er uns nicht zermalmt.

Zunächst einmal müssen wir uns davor hüten, Bürokratie nicht mit Verwaltung zu verwechseln. Selbstverständlich begrüßen alle Bürokraten eine solche Verwechslung und erblicken in ihr eine Entschuldigung. Bürokratie aber nimmt erst da ihren Anfang, wo die rechtmäßige, anspargende Verwaltung aufhört; sie beginnt dann, wenn die Büros, mit deren Hilfe eine normale Verwaltung funktioniert, in krankhafter Weise eine Ansehensnahme annehmen, die in gar keinem Verhältnis zu ihrer Notwendigkeit steht.

Die Bürokraten...

Da nun einmal die Bürokratie in die leitenden Regionen der Menschheit hineingestellt ist, so übt sie durch ihren bloßen Ballast eine lähmende Wirkung auf jegliche Tätigkeit aus. Sie pumpt einen Giftstoff, den ich „Bürokratie“ nennen möchte, in alle Arterien und Äderchen des ganzen Gesellschaftskörpers hinein.

Das sonderbare Krankheitsanzeichen, das die Gegenwart der Bürokraten verrät, ist ein verzehrendes unersättliches Hunger nach Papier. Tagelang beschäftigt sich das hiervon befallene Opfer damit, Formulare auszufüllen und veranlaßt seinerseits wieder seine Angestellten, zu seiner Kontrolle Vordrucke auszufüllen. Es ist diesem Opfer einfach unmöglich geworden, einen mündlichen Auftrag zu erteilen oder irgend eine Angelegenheit in einigen Sätzen zu erläutern. Der Befallene greift zu Memoranden und verlangt seinerseits wieder Schriftstücke und Berichte, die ihm den Rücken decken.

So haben alle Büros eine ganz natürliche Neigung zur Entartung. Stück für Stück verlieren sie die Sicht darüber, daß sie ja ausschließlich für den Zweck ins Leben gerufen wurden, um einen genau umrissenen Dienst zu verrichten. Hierbei entwickeln sie eine Auffassung, als ob sie als Büros Selbstzweck seien, wobei das Publikum nur dazu da ist, um den Amtsbürokraten eine günstige Gelegenheit zur Betätigung ihrer Energie und ihres sprühenden Scharfsinns zu servieren. So betrachten sie eben das Publikum wie ein Künstler seinen Stoff. Gemäß ihrer witzigen Vorstellung hat der Herrgott das Publikum erschaffen und mit herausragenden Fähigkeiten ausgestattet, damit der Bürokratismus eines Tages von ihm Besitz ergreifen und es beherrschen kann.

Im allertiefsten Glauben, daß dem wirklich so sei, sieht dann die Bürokratie nicht ein, warum sie sich selbst einschränken soll. Oh nein, ganz im Gegenteil! Sie sieht in ihrer eigenen Lebenshaltung ein Zeichen wahrhaft sozialer Gesundheit. Jedes neue Büro

ist so ein Triumph des Fortschritts, den zu verweigern jeder Bürokratismus auch dann noch bestrebt ist, wenn er seine eigentliche Aufgabe bereits beendet hat. Und jedesmal, wenn einige Zehntausende von brauchbaren, harmlosen Bürgern erneut in die Fänge der Bürokratie geraten, herrscht eitel Freude.

Der Bürokratismus wird tödlich beleidigt durch den Anblick eines einfachen Menschen, der versuchen sollte, seinen majestätischen Rhythmus oder seinen sturen Stundenplan zu stören. Die Zeit der Bürokratie ist die einzige Zeit, die zählt und sie verläuft nach eigenen unveränderlichen Gesetzen. Wenn man vernimmt, daß eine bestimmte „Formalität“ nicht vor Ablauf von 21 Tagen erledigt werden kann, so wird derjenige, der in einem Atemzug von 48 Stunden und einer sterbenden Mutter spricht, nicht nur als „profan“, sondern auch als Außenseiter betrachtet.

Verderbliche Folgen...

Die Bürokratie führt Minister irre, lähmt deren Tätigkeit und demoralisiert sie schließlich noch. Sie hat unzählige Regierungen zerschlagen, in mancher Hinsicht verursacht sie den Zerfall des großen römischen Reiches, indem sie nach und nach dessen Lebenskraft torpedierte. Das bürokratische Krebsgeschwür überschattete im 19. Jahrhundert die russische Monarchie. Bürokratismus schwächte das Blut der bereits anämischen deutschen Republik von Weimar. Viele Deutsche kamen zu der Überzeugung, daß „Republik“ nur ein elegantes Wörtchen für „Bürokratie“ war und sahen ohne Abneigung dem Emporkommen der Nazi-Partei zu, die versprach, zuerst einmal die Deut-

schen aus ihren Klauen zu befreien.

Von allen Regierungsarten hat die Demokratie am meisten vom Bürokratismus zu befürchten, denn sie respektiert mehr als irgend ein anderes System die Verfassung und schrumpft zusammen beim Mißbrauch der Autorität. Folglich darf sie es auch nicht wagen, die Bürokraten gewaltsam in ihren Bereich zurückzudrängen, lieber fügt sie sich ihnen. So werden diese in die Lage versetzt, das Ney des Diktators auszubilden und es im Herzen der Demokratie zu verankern. Ihre Diktatur ist namenlos und wird unsichtbar gelenkt, aber sie besetzt alle strategischen Punkte, so daß, wenn eine „artei und deren Chef den Staat erbeutet haben, das Rahmenwerk der Tyrannie bereits geschaffen ist.

Vermutlich läßt sich in Kriegszeiten ein gewisses Übermaß von Bürokratie nicht ganz vermeiden, und soweit sie tatsächlich Ergebnisse zeitigt, besteht sie zu Recht. Wesentlich hierbei ist jedoch, die Verewigung von Gebräuchen zu unterbinden, die nur durch den Kriegszustand gerechtfertigt sind, wenn der Friede wieder ins Land zieht. Denn es ist die verdamnte Angewohnheit des Bürokratismus — wenn er nicht am Schlaftrinken gepackt wird — Freiheit, die er einmal gewonnen hat, nicht wieder abzutreten.

Die kommenden Jahre werden mit all den entsetzlichen Problemen, die sie mit sich bringen, für den Menschen nur erträglich sein, wenn er außergewöhnliche Maßnahmen ergreift, um das Abgleiten der Verwaltung in Bürokratismus zu verhindern.

(Aus dem Englischen übersetzt von W. Hiltner.)

Das Hindernis / von Mathias Ludwig Schröder

Der Bürgersteig wurde aufgerissen. Zwanzig Erdarbeiter standen bis zu den Knien in dem schmalen Graben, der das Ruhebett eines neuen Postkabels werden sollte. Seit heute morgen picketen sie mit Spitzhacken den gewachsenen Boden locker und beförderten ihn mit Schippen hinaus. Dreimal bereits hatten die Arbeiter ihre Plätze gewechselt, waren jedesmal ein Stück vorgerückt, so daß schon ein ziemliches Ende fertigen Grabens hinter ihnen lag.

Pfötzlich, als einer die Hacke erneut in die Erde schlug, prallte diese klingelnd zurück. Er war auf einen Stein gestoßen. Vorsichtig pickte und scharrte er nun den Dreck beiseite.

Es war ein großer Stein. Auf die Rufe des Arbeiters kamen andere herbei und kratzten ebenfalls daran. Der Stein wurde größer. Mit ihren Spaten stießen sie die Grabenwände etwas breiter ab und legten somit auch die Seiten des Steines frei.

Jetzt sah man es genau, der Stein war ein mächtiger Brocken, fast so lang und so dick wie ein Mann. Doch wie bekam man den Stein da fort. Er mußte verschwinden. Das Kabel hätte, wie über eine Bergspitze gelegt werden müssen. Es gab zwar noch einen anderen Weg: man konnte das Kabel um den Stein herumführen.

Um den Stein herum wollte der Schichtmeister nicht. Schon aus Grundsatz nicht, ein Kabel müsse schnurgerade liegen. — Der Stein komme also weg. Zwar überlegte er noch, wie man den Stein am besten beseitigen konnte, so einfach schien dies nicht zu sein. „Forttragen geht nicht.“ — „Vielleicht, wenn man ihn mit zwei Mann anfaßt,“ war der Rat eines Dritten.

Noch einige Leute gaben ihre Meinungen kund; denn mittlerweile war fast die ganze Erdarbeiterkolonne herbeigekommen. Jeder glaubte Vorschläge preisgeben zu müssen, wie der Stein am besten wegruschaffen wäre. Und noch mehr als die Arbeiter beteiligte sich der Schichtmeister an dem Meinungsansturm, der zuerst ruhig begonnen hatte, aus dem jetzt aber bereits Verwirrung über die verschiedenen Ansichten herauszubringen war.

„Der Stein muß heraus!“
„Heraus, ja, aber wie?“
Zu beiden Seiten des Steines standen im Graben je ein Arbeiter. Für mehr Mann war dort nicht Platz. Aber oben am Grabenrand hockte der Schichtmeister in den Knien zwischen seinen Leuten, von denen einige, weil sie kein so günstiges Blickfeld hatten, den andern zwischen den Köpfen berschauten. Und alle sahen sie zu dem Stein hin-



Ludwig Richter: Jugend im Frühling

unter. Man konnte meinen, sie hätten noch nie einen Stein gesehen, oder dieser sei aus einer anderen Welt und lege ihnen unlösliche Aufgaben auf.

Vorne, bereits weit über dem Stein hinaus, hakte an der Spitze des Grabes Nickel Bender und wunderte sich, warum es um ihn herum so still geworden ist. Als er sich umschaute, sieht er die Kameraden drüben zusammenstehen. Er hakt weiter — wenn es etwas von Bedeutung wäre, hätte man auch ihn aufmerksam gemacht.

Allerdings schaut er jetzt öfter rückwärts. — Ob vielleicht einer verunglückt ist? Dann aber würde die Gruppe wie ein aufgostoherter Ameisenhaufen unruhig durcheinanderlaufen. Und doch scheinen die dahinten sich um etwas zu streiten und werden sich nicht einig. Er sieht jetzt, wie Franz Koch sich von der Gruppe löst, heraufkommt, in den Graben springt und nach seiner Hacke greift.

„Da liegt ein Stein im Loch.“
„Ein Stein —?“
„Keiner weiß damit etwas anzufangen.“

Seine Schippe läßt Nickel Bender stecken, klettert hinaus und wendet am Graben entlang. Der Stein interessiert ihn. Es muß etwas an dem Stein sein, sonst könnte dieser nicht gleich zwanzig Mann von ihrem Tagewerk aufhalten. Bereitwillig macht die Gruppe Platz, damit er ebenfalls zu dem Brocken hinuntersehen kann.

„Den wird keiner allein heben können,“ sagte sein Nebenmann, und ein anderer im Graben unten antwortet überzeugender: „Noch keine zwei bringen den von der Stelle.“ Ein dritter fügt als sicheren Trumpf hinzu: „Auch keine drei.“

„Was soll denn mit dem Stein?“ fragt Nickel Bender.

„Der muß raus!“
Da läßt Nickel Bender sich in den Graben hinab, streckt seine Hände nach dem Stein aus und sagt: „Den packt

man — den hebt man — den stellt man hochkant.“ Er tat es und setzte die Schulter darunter, um den Stein wie einen Balken auf die Achsel zu bekommen. — und dann wirft man ihn hinaus — sehr ihr.“

Sie sahen es alle. Der Stein lag jetzt oben am Grabenrand. Bender, jetzt etwas außer Atem, wälzte ihn noch über den Dreckhügel, damit er keinen hindere, stieß seine Mühe in den Nacken und ging an seine Arbeit zurück. Ehe er die Schaufel aus der Erde zog, schaute er noch einmal rückwärts. Die Gruppe stand noch immer zusammen. Dies schien jedoch verständlich. Denn ehe die Leute sich wieder an ihre Arbeit begaben, war ihnen die Zeit wert, Bewunderung über Nickel Bender auszurücken, der einen großen Stein einfach und ohne viel Worte zu machen aus dem Wege geräumt hatte.

Lud da lachte Nickel Bender heimlich. Er fühlte sich keinen Deut stärker als andere Leute auch. Was er diesen voraus hatte, war etwas ganz anderes.

Pommernflüchtlinge

Wagen auf Wagen rollt vorbei. — Sie kommen und ziehen von hinten. 's sind Greise und Frauen und Kinder. —
[dabei.]
Wer ist's in den Wagen darinnen? Sie kommen drüben aus Pommern [her. —] Müde sind Blicke und Glieder. Sie haben keine Heimat mehr. — Finden sie je eine wieder? — — —
Monika Porak de Varso.

Einzel-Verkaufspreis 20 Pfennig.

„Der Start“ erscheint einmal wöchentlich. Erscheinungsort Karlsruhe. Druck: Bad. Presse. Herausgegeben von Youth Activities Office of North-Baden, Education Team No. 1, Karlsruhe in Baden, Ettlinger-Tor-Platz (Reichspostdirektion). Fernsprecher 1179. Verantwortlich: Ist Lt. Raymond A. Grossman.

Vom deutschen Genius

Albert der Große — der größte Gelehrte des Mittelalters

Wie wenig wissen wir doch oft von den Großen unseres Volkes und wie notwendig erweist sich die Kenntnis ihres Lebens und ihres Werkes gerade in Zeiten, in denen man aufbauen muß und neue Wege beschreiten will. Es ist deshalb ein begrüßenswertes Beginnen, wenn uns die Katholische und Evangelische Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe in einer Reihe von Vorträgen in den kommenden Monaten eine Neubearbeitung mit den großen deutschen Gelehrten, Malern, Dichtern und Musikern vermitteln will und an den Anfang der vielversprechenden Veranstaltungsfolge einen Albert dem Großen gewidmeten Abend gestellt hat.

In Prof. Dr. Franz Josef Brecht



Sonniger Tag — von Ludwig Richter

(Heidelberg) hatte sie einen Redner gewonnen, der die vielseitige Persönlichkeit dieses umfassendsten Geistes des Mittelalters in lebendiger Weise darzulegen verstand. Er gab zunächst einen fesselnden Überblick über den deutschen Beitrag zum mittelalterlichen Geistesleben, wobei die Namen des Mainzer Rhabanus Maurus, des südbairischen Grafensohnes Gottschalk, des Alemannen Notker Laabeo, des in Paris wirkenden Hugo von Blankenburg und nicht zuletzt des Geschichtsdarstellers Otto von Freising wohl manchen Hörer angeregt haben mögen, sich in abendlichen freien Stunden einmal näher mit dem einen oder andern von ihnen zu beschäftigen.

Eine stichwortartige Skizzierung der wichtigsten Geschehnisse des bewegten, an unwahrscheinlichen Ereignissen überreichen 13. Jahrhunderts gab den Hintergrund, vor dem dann die eindrucksvolle Gestalt des größten Gelehrten des Mittelalters, des Lauinger Ritterssohnes Albert von Bollstaedt, entstand, dem die Mitwelt und die Nachwelt als einzigem Wissenschaftler den sonst nur Kaisern und Königen vorbehaltenen ehrenden Namen „der Große“ gegeben haben.

In rascher Folge zogen all die Stationen des langen Lebensweges vorüber, die der 1193 in Lauingen a. d. Donau geborene, 1280 in Köln verstorbene Philosoph, Theologe und Naturforscher in seinen acht Jahrzehnten beschritten hat: die Studienjahre des jungen Mediziners im italienischen Padua, sein durch Jordan von Sachsen gelenkter Eintritt in den damals neubegründeten Dominikanerorden, die Jahrzehnte fruchtbarer Forschens und segensreichen Wirkens in Hildesheim, Freiburg i. Br., Regensburg, Straßburg, vor allem aber in Köln

und Paris, wo er Thomas von Aquin zu seinen Schülern zählte. Während seiner Tätigkeit als Lehrer, Bischof und Ordensprovinzial entwickelt er sich in unabhängem Forschen und Streben zu jenem „doctor universalis“, der für das Mittelalter das gleiche bedeutet wie Aristoteles für das Altertum oder Leibniz für die Neuzeit. Mit Recht nennen ihn schon die Zeitgenossen „das stauenswerte Wunder unserer Zeit“.

Was dem geistesmächtigen Dominikanerlehrten diese einzigartige Stellung verliehen hat, zeigte Prof. Brecht in seinen Darlegungen überzeugend auf. Erwähnte ihn insbesondere als den Philosophen und Theologen, der das Gedankengut des Aristoteles in christlicher Form in das mittelalterliche Denken einführt. Er schilderte ihn als den Erforscher und Deuter der Natur, der als Zoologe und Botaniker, als Geologe, Astrologe oder Meteorologe bahnbre-

chend geworden und dem von den Sternen bis zu den Sternen nichts unbekannt ist, das zu erforschen er sich nicht bemüht. Auch seine Staatslehre skizzierte Prof. Brecht in kurzen Strichen auf, um dann in einem abschließenden Gesamtbild noch einmal die große Persönlichkeit dieses Geistes und Tat, Gott und Welt, Kirche und Volk eng verbindenden Genius zu umreißen, der „ein rechter Christ, ein großer Deutscher, ein voller Mensch“ gewesen und deshalb uns heute Beispiel und Vorbild ist.

Zu Beginn der eindrucksvollen Veranstaltung im Stadt. Konzerthaus hatte Dr. O. Roegge die zahlreich versammelten herzlich begrüßt und ihnen die Aufgabe des Vortragszyklus aufgezeigt, während die vereinigten Kirchenchöre Karlsruhes den Abend mit dem Schützlerschen „Te Deum“ weihvoll beschlossen.

Dr. S.

Jugend und Kunst

Was müssen wir über moderne Kunst wissen?

Vielfach stehen wir den Werken modern bildender Künstler, wie sie uns in Ausstellungen und Zeitungen zugänglich gemacht werden, etwas hilflos gegenüber. Aus diesem Gefühl des Nichtverstehens kommt sehr leicht ein Mißverständnis und eine Ablehnung. Es ist nicht verwunderlich, wenn in heutiger Zeit die Formen dieser Ablehnung bei jungen Menschen über den Rahmen des gesellschaftlich Erwünschten hinausgehen. Derartige Auswüchse sind an anderer Stelle öfter angeprangert worden. Es dürfte aber zu weit gehen, wenn man glaubt, mit Radikalmitteln eine Änderung erzwingen zu können. Denn an die Stelle einer aufgezogenen Doktrin tritt dann nur eine an-

dere. Wir aber wollen eine Führung von Berufenen zu einer selbständigen kunstkritischen Auffassung.

Es wäre zu wünschen, daß für die Jugend Führungen durch Galerien und Kunstausstellungen veranstaltet würden. Nur durch Beobachten können wir uns einen Überblick über die so verschiedenen Kunstströmungen verschaffen. Die Kunst, insbesondere die Malerei der Gegenwart, ist deshalb untereinander so verschieden, weil die Menschen von heute über die grundsätzlichen Dinge des täglichen Lebens wie Religion, Moral, Ethik sehr verschieden denken.

Mit dem einsetzenden Maschinenzeitalter verlagerte sich das Schwergewicht

des Denkens ins Materielle und man vergaß den Geist, lehrte sogar, es gebe so etwas gar nicht. Man interessierte sich also einseitig nur für Dinge, die greifbar und alltäglich waren. So entstand der Naturalismus. Er will das Leben so zeigen, wie es ist. Ihr alle kennt die Bilder von Käthe Kollwitz. Die Naturalisten neigen dazu, die dunklen Seiten des Lebens aufzuzeigen. Sie tun das, um zu zeigen, wie weit es kommen kann, damit man sich bessere.

Der Impressionismus (vom französischen impression, Eindruck) will nicht belehren, er bannt nur den augenblicklichen Eindruck. Es ist dabei gleichgültig, ob das Wesentliche und Dauernde des gemalten Gegenstandes getroffen wird. So zeigen die Bilder des Impressionisten meist keine erschütternden Dinge, sondern heitere und ernste Bilder des täglichen Lebens. Da man in manchen Kreisen der Anschauung war, das könne die Photographie auch, es stände die Kunst aber sehr leer, wenn man nur die Natur abzeichne, verfiel man auf des Gegenteil.

Man malt das, was man sich unter einem Gegenstand denkt. So wie Kinder, wenn sie zeichnen, nicht eine Buche oder eine Pappel zeichnen, sondern eine Figur, die den Gedanken Baum zum Ausdruck bringt. So zeigt der Expressionismus (vom französischen l'expression, der Ausdruck) Bilder unserer Gedanken und Ideen. Abarten des Expressionismus sind der Futurismus und Kubismus, Kunstarten, die man früher mit „entarteter Kunst“ abtat, weil man sie nicht verstehen konnte. Gewiß ist es leichter, eine reine Abbildung einer Landschaft zu verstehen, aber es hat jeder das Recht, seine Gedanken auch in der Kunst zum Ausdruck zu bringen. Wir sollen uns bemühen, statt zu verurteilen, verstehen zu lernen.

Herbert Fossenmalzer.